

SCHLOSSSCHRIFT #5/AUGUST 2026

PROVENIENZ- FORSCHUNG

AUF SPURENSUCHE IN DER ETHNOLOGISCHEN SAMMLUNG



SCHLOSS
BURGDORF

Inhalt

3 Editorial	20 Objekte und ihre Geschichten	43 Einblick in die Videotour «Viele Stimmen – Eine Welt»
4 Warum Provenienz- forschung?	28 Problematische Sammlungsbestände in Burgdorf	44 Neue Möglichkeiten dank Online-Sammlungen
6 Burgdorf: eine Stadt von Welt	32 Die Restitution von Sammlungen aus der Kolonialzeit	46 Wie vermittelt das Museum Provenienzforschung?
10 Überblicksgeschichte	36 Herausforderung im Umgang mit kulturellen Objekten	49 Glossar
14 Kooperative Forschung in Museumssammlungen	40 Ein Prozess des Verlernens	
18 So geht Provenienz- forschung		

Freiwillig spenden!

Das Museum freut sich über jede Spende
oder den Beitritt zum Förderclub:
www.schloss-burgdorf.ch/foerderclub

Besten Dank!

Kostenlos abonnieren!

Die Schlossschrift erscheint in der Regel
alle zwei Jahre und kann kostenlos abonniert
werden:
www.schloss-burgdorf.ch/schlossschrift

Danke!

Das Museum Schloss Burgdorf wird als
regionale Kulturinstitution unterstützt von:



Vielen Dank für die finanzielle Unterstützung
der Provenienzforschung:

Bundesamt für Kultur
Ernst Göhner Stiftung
Katharina Wiedmer Stiftung
Stadt Burgdorf
Trägerverein Ethnologische Sammlung Burgdorf

Impressum

Herausgeberin: Museum Schloss Burgdorf
Schlossgässli 1 | 3400 Burgdorf | 034 426 10 40
museum@schloss-burgdorf.ch

Konzept: Aisa Martinez, Philipp Meyer, Flavia
Muscionico, Rhea Rieben, Simon Schweizer,
Tamara Suter-Spinnler (Projektleitung)

Fotos: Wo nicht anders angegeben, wurden die
Fotos vom Museumsteam aufgenommen.

Titelbild: Cornelia Vinzens

Objekte, hist. Fotografien: Wo nicht anders
angegeben, stammen Fotografien und
Objekte aus der Ethnologischen Sammlung
Burgdorf.

Redaktion: Flavia Muscionico,
Tamara Suter-Spinnler

Lektorat: Tamara Weibel

Korrektur: Christina Dübi

Layout: Les graphistes

Druck: Haller + Jenzer AG, Burgdorf

KI wurde in diesem Heft verwendet, um
historische Dokumente zu transkribieren.
Die Resultate wurden von Menschen überprüft
und bearbeitet.

Editorial

Die Rückgabe der Benin-Bronzen durch die Städte Genf und Zürich im Juni dieses Jahres hat erneut gezeigt, wie eng Museumssammlungen mit kolonialer Geschichte verbunden sind. Was einst gewaltsam aus seinem Kontext gerissen worden war, wurde zur Handelsware und gelangte schliesslich in die Ausstellungsvitrinen und Sammlungsdepots westlicher und damit auch Schweizer Museen. Die Debatte rund um Objekte und auch um Subjekte, die sich unrechtmässig in westlichen Sammlungen befinden, betrifft jedoch nicht nur grosse, internationale Museen, sondern auch Burgdorf. Die Ethnologische Sammlung wirft Fragen dazu auf, wie die Objekte in die Sammlung gelangt sind und welche Geschichten sie erzählen.

Unterstrichene Wörter finden Sie im Glossar am Ende der Schlossschrift.

Sammlungen bewahren nicht nur Geschichte – sie sind selbst ein Teil davon.

Ethnologische Sammlungen entstanden häufig in kolonialen Kontexten und waren lange Zeit von einem eurozentrischen Weltbild geprägt. Auch Museen trugen dazu bei, Vorstellungen vom <Fremden> zu prägen und weiterzugeben. Mit diesem Erbe müssen wir uns heute auseinandersetzen – kritisch, offen und verantwortungsvoll. Dabei müssen wir anerkennen, dass das, was bei uns in den Sammlungen ist, Lücken in den Herkunftsländern hinterlassen hat – sowohl emotionale wie auch Wissenslücken.

Das Museum Schloss Burgdorf widmet sich deshalb der Provenienzforschung. Das Ziel ist, neues Wissen über die Objekte zu gewinnen und dieses öffentlich zugänglich zu machen. Restitutionen können dabei eine mögliche Folge sein. Ebenso wichtig sind jedoch neue Formen der Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften, aus denen Neues entstehen kann. Provenienzforschung bedeutet deshalb nicht das Ende von Museen. Sie ist vielmehr eine Chance, bewusster mit unseren Sammlungen umzugehen, ihre Geschichte ehrlicher zu erzählen und neue Perspektiven zu gewinnen.

Flavia Muscionico



FLAVIA MUSCIONICO leitet das Museum Schloss Burgdorf seit 2025. Sie hat den Master in Kulturwissenschaften an der Universität Luzern gemacht und arbeitete über 10 Jahre im Stadtmuseum Aarau mit dem Schwerpunkt Partizipation.

WARUM PROVENIENZ-FORSCHUNG?

Wichtige und komplizierte Begriffe werden im Glossar am Ende der Schlossschrift erklärt. Die Begriffe sind im Fliesstext unterstrichen.

Kommt ein Begriff in einem Artikel mehrfach vor, ist er nur bei der ersten Nennung oder auf einer neuen Doppelseite unterstrichen.

Burgdorf hat eine Ethnologische Sammlung. In den vergangenen 100 Jahren wuchs die Sammlung dank Menschen, die ins Ausland reisten oder dort arbeiteten und Gegenstände nach Hause brachten, durch Tauschhandel mit anderen Institutionen oder durch Einkäufe auf dem Kunstmarkt auf rund 8'000 Objekte und 4'000 Fotografien an. Diese gehören heute dem Trägerverein Ethnologische Sammlung Burgdorf, der die Sammlung verwaltet, jedoch nicht mehr aktiv erweitert. Das Museum Schloss Burgdorf betreut, beforscht und vermittelt die Sammlung und ist damit auch für die Provenienzforschung zuständig.

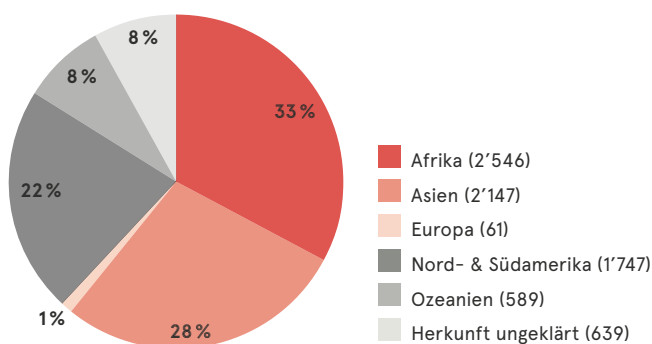
Die Provenienzforschung untersucht möglichst lückenlos die Geschichte von Objekten und Subjekten, um deren Vorbesitzer:innen, Erwerbsumstände und Besitzwechsel zu dokumentieren. Dies führt zu einem besseren Verständnis der Sammlung, der beteiligten Personen und Netzwerke sowie der historischen Kontexte. Diese Schlossschrift erscheint im Rahmen des zweiten Provenienzforschungsprojektes «Das Netzwerk des ersten Kurators» (2025–2026) des Museums Schloss Burgdorf und vermittelt somit den aktuellen Wissenstand. Die Autor:innen der Texte sind grösstenteils Mitarbeitende des Museums Schloss Burgdorf und haben aufgrund ihrer Funktionen unterschiedliche Zugänge und Berührungspunkte mit der Ethnologischen Sammlung. Die ersten

Artikel im Heft geben einen Überblick über die Geschichte der Ethnologischen Sammlung und die Provenienzforschung. Das Nordamerika Native Museum (NONAM) in Zürich erzählt im Artikel auf Seite 14, wie es Objekte gemeinsam mit Herkunftsgesellschaften erforscht. Welche Geschichten hinter den Objekten in der Burgdorfer Sammlung stecken, zeigt der Artikel «Objekte und ihre Geschichten».

Die Erkenntnisse aus der Forschung helfen einzuschätzen, ob Objekte problematisch sind oder nicht. Von problematischen Beständen in der Burgdorfer Sammlung berichtet der Artikel auf Seite 28. Ein besonderer Fokus bei der Restitution liegt auf sogenannten Human Remains oder Subjekten, also zum Beispiel auf mumifizierten Personen und ihren Grabbeigaben. Das Musée d'ethnographie de Genève hat bereits Objekte und Subjekte restituiert, wovon der Artikel auf Seite 32 handelt. Tevodai Mambai zeigt auf, wie Stereotype über die Mafa aus Westafrika in Schweizer Museen gelangten, wie die Museen es heute besser machen können und warum Restitution nicht immer die Lösung ist.

Neben der Restitution können auch die Digitalisierung der Sammlung und die Veröffentlichung der Provenienzforschung einen besseren Zugang zu den Objekten und Subjekten schaffen. Wie fruchtbar Online-Sammlungen für die internationale Zusammenarbeit sein können, zeigt der Artikel auf Seite 44. Gleichzeitig müssen die

Geografischer Bezug der Objekte und Subjekte der Ethnologischen Sammlung Burgdorf, Stand März 2026.



Ergebnisse der Provenienzforschung und die Auseinandersetzung mit Kolonialismus und Rassismus auch in die Ausstellung und in die Vermittlung vor Ort einfließen. Zwei konkrete Beispiele dafür sind die Videotour «Viele Stimmen – eine Welt», über welche die Gestalter:innen im Interview auf Seite 40 berichten und der Workshop «Fokus kolonial», in dem sich Schulklassen mit den Machtverhältnissen in kolonialer Fotografie auseinandersetzen.

Und damit schliesst sich ein Kreis. Die Ethnologische Sammlung wurde 1904 ursprünglich für Schülerinnen und Schüler gegründet. Sie sollte Anschauungsmaterial bieten und, wie es damals hiess, «unsere Jugend zum Verständnis fremder Kulturen hinführen», was wiederum das «Verständnis ihrer eigenen Kultur» fördern sollte. Dieser Zweck war jedoch in einem kolonialistischen und rassistischen Weltbild eingebettet, zu dessen Verbreitung auch Museen, Kuratorinnen und Kuratoren, Behörden und die Bevölkerung beitrugen. Die Artikel dieser Schlossschrift zeigen, wie sich der Blick auf die Sammlung gewandelt hat. So stellen wir uns heute die Frage, welchen Sinn und Zweck eine Ethnologische Sammlung im 21. Jahrhundert haben kann. Die Schlossschrift lädt dazu ein, sich damit auseinanderzusetzen.

TAMARA SUTER-SPINNLER



TAMARA SUTER-SPINNLER arbeitet seit 2021 im Museum Schloss Burgdorf als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Co-Leiterin Bildung und Vermittlung. Sie hat in Basel Geschichte und Englisch im Master studiert und sich dort auch mit der Vermittlung von kolonialer Geschichte auf Stadtrundgängen beschäftigt.



BURGDORF: EINE STADT VON WELT

Der Gymnasiallehrer Arnold Kordt war der erste Kurator der Ethnologischen Sammlung. Sein gutes Netzwerk zu Burgdorfer:innen, die sich im Ausland aufhielten, in die Lokalpolitik und zu Museen und zu Händlern in der Schweiz und in Europa ermöglichte es ihm, die Sammlung zu vergrössern. Über 30 Jahre lang prägte er die Sammlung und erwarb viele der Objekte, die heute als problematisch gelten.

Den Grundstein für die Ethnologische Sammlung in Burgdorf legte Heinrich Schiffmann (1872–1904). Er war der Sohn einer wohlhabenden Käseexportfamilie aus Burgdorf und kam durch den frühen Tod seiner Eltern als junger Mann zu einem beträchtlichen Vermögen. Weil Schiffmann an Tuberkulose erkrankt war, rieten ihm seine Ärzte, sich in milderem Klima aufzuhalten. So bereiste er zwischen 1893 und 1904 die Welt. Von seinen Reisen brachte er rund 500 ethnografische Objekte mit, die er kurz vor seinem Tod 1904 dem Gymnasium Burgdorf vermachte.

Das Gymnasium ernannte den Gymnasiallehrer Arnold Kordt (1880–1939) zum ersten Kurator der Sammlung. Kordt war für die Burgdorfer Ethnologische Sammlung sehr prägend, weil er das Amt bis zu seinem überraschenden Tod während über 30 Jahren ausübte. Die erste von Kordt kuratierte Ausstellung öffnete am 2. Mai 1909 im ehemaligen Gemeindesaal am Kirchbühl 23 ihre Tore. Wie die Ausstellung aussah, erfahren wir in einem Bericht von Kordt. Die besonders wertvollen Objekte brachte er in einer Vitrine unter, die übrigen entlang der Wand; nach Kontinenten geordnet. Aus afrikanischen Ländern

zeigte er den Besucher:innen vor allem Waffen, aus Japan und China kunsthandwerkliche Artefakte. Zu einer Schlagwaffe mit Haifischzähnen aus Ozeanien prophezeite Kordt, dass sie bei den Jugendlichen wohl ein «gelindes Gruseln» verursachen werde. Und auch ein «waschechter» Bumerang war zu sehen.

Arnold Kordt wollte aber nicht nur die Sammlung von Schiffmann verwalten, sondern diese gezielt erweitern. Seine Vision war, dass die Burgdorfer Sammlung mit den grossen ethnologischen Sammlungen in Basel und Bern mithalten könne. Die Objekte kamen dabei auf verschiedenen Wegen in die Sammlung. Zum einen pflegte Kordt gute Kontakte zu Schweizer Museen und kaufte ihnen regelmässig Objekte ab. Zum anderen besorgte er Objekte über den professionellen Ethnographica-Handel. Und nicht zuletzt war Kordt mit Menschen aus Burgdorf und der Region vernetzt, die geschäftlich oder privat in die Kolonien und andere Länder verreisten. Einige führten Wirtschaftsunternehmen im Ausland und brachten von dort Objekte mit. So stieg die Sammlung bis 1940 auf rund 2'500 Objekte an.

Bei den ersten Objekten, die Arnold Kordt in die Sammlung aufnahm, war er nicht besonders wählerisch. Mit der Zeit entwickelte er aber spezifischere Interessen. So war er fasziniert vom alten Ägypten und von sakralen, kultischen oder religiösen Objekten. Sein Interesse galt besonders den verschiedenen Totenkulten, weshalb er

Vitrine mit Objekten und Human Remains aus Papua-Neuguinea, ca. 1923. Die Human Remains wurden verpixelt.



Ein Blick in die Ausstellung von 1919
im Kirchbühl 17.



Portrait von Arnold Kordt, undatiert.

ab den 1920er-Jahren mehrere Schädel und Mumien, sogenannte Human Remains, kaufte. Er besorgte auch mehrere Schaufiguren, darunter die Figur eines Sioux und eines Papua-Neuguineaners, für die ein Mann namens Kubai als Modell diente.

Im Kern von Arnold Kordts Sammeln lag die Überzeugung, dass die verschiedenen Kulturen in ihrer Gesamtheit abgebildet werden müssten. Er glaubte nämlich, dass die Menschheit sich in Stufen entwickle und dass man beim Studium fremder Kulturen quasi in die eigene Vergangenheit blicken könne. Dieses Stufenmodell war in der damaligen Wissenschaft gängig und hatte seinen Ursprung in der Darwinschen Evolutionstheorie. Die Wissenschaftler:innen gingen von verschiedenen «Menschenrassen» aus, die sich in «Naturvölker» und «Kulturvölker» unterscheiden liessen. Die einen seien dabei höher, die anderen niedriger entwickelt, wobei Europäer:innen immer als Massstab für die höchste Entwicklungsstufe galten. Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer spezifischen «Menschenrasse» wurden Menschen bestimmte Charaktereigenschaften und Fähigkeiten zu- oder abgesprochen. Heute weiss man, dass es keine «Menschenrassen» gibt.

Obschon Arnold Kordt von den «Naturvölkern» fasziniert war und der Überzeugung war, viel von ihnen lernen zu können, war auch seine Sicht auf die Menschheit klar rassistisch geprägt. So sprach er im Zusammenhang mit Menschen aus Papua-Neuguinea von steinzeitlichen Menschen und reduzierte sie auf ihre angeblich ursprüngliche Lebensweise. Diese rassistische Denkweise legitimierte wiederum den Kolonialismus, also dass die Europäer:innen in den vermeintlich «primitiven» Ländern herrschten und damit auch europäischen «Fort-

schrift» brachten. Und wegen dieses «Fortschrittes» war es für Kordt wichtig, massenhaft kulturelle Güter nach Europa zu bringen. Denn durch den Kolonialismus sah er diese Kulturen dem Untergang geweiht und war überzeugt, dass die Objekte bewahrt oder gerettet werden müssten. Dass das Sammeln allerdings diesen Prozess beschleunigte und Menschen damit ihrer Kultur beraubt wurden, reflektierte er nicht.

Kordts Sammlungstätigkeit und die Entstehung der Ethnologischen Sammlung in Burgdorf sind somit auch ein Produkt der Geschichte des Kolonialismus, die bis ins Emmental reicht. Menschen aus der Region haben zusammen mit Arnold Kordt diese Sammlung aufgebaut, indem sie Objektkäufe finanzierten oder Objekte schenkten. Auch die Stadt Burgdorf investierte bis Ende der 1930er-Jahre rund 114'000 Schweizer Franken in Infrastruktur und Ausstattung der Sammlung. So kaufte sie 1919 sogar ein eigenes Museumsgebäude. Die Objekte, die bis heute im Depot im Kornhaus aufbewahrt oder in der Ausstellung gezeigt werden, bezeugen diese Epoche. Sie erinnern uns daran, dass wir gemeinsam einen verantwortungsvollen und transparenten Umgang mit dieser Geschichte finden müssen.

RHEA RIEBEN



Literatur

Christian Geulen: Geschichte des Rassismus. München 2021.
Das Deutsche Hygiene-Museum: Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen, Göttingen 2018.

RHEA RIEBEN hat von 2025–2026 im Museum Schloss Burgdorf als Provenienzforscherin gearbeitet. Sie hat in Basel Slavistik und Osteuropäische Geschichte studiert und doktoriert in Osteuropäische Geschichte. Ausserdem hat sie verschiedene Ausstellungs- und Vermittlungsprojekte konzipiert und kuratiert.



1904

Heinrich Anton August «Henri» Schiffmann vermachte per Testament seine Sammlung mit über 500 ethnographischen Objekten dem Gymnasium Burgdorf. Er nennt sie «mes curiosités de l'Orient».

1909

Am 2. Mai 1909 zeigt die «Schiffmannsche Sammlung des Gymnasiums Burgdorf» eine Ausstellung von Objekten verschiedener «Erdteile». Berner Volksfreund, 1. Mai 1909.

Bekanntmachung.

Die **Schiffmannsche Sammlung** des Gymnasiums Burgdorf (Sammlung für Völkerkunde) im Schulhause am Kirchbühl (Eingang Schulgasse) wird von **Sonntag den 2. Mai** an für das Publikum unentgeltlich **geöffnet** sein und zwar bis auf weiteres je-
weilen
1373
Sonntag vormittags 10¹/₂–12 Uhr.
Die Sammlung wird dem Schutze der Besucher empfohlen.
Der Aufkos.

Was will die Burgdorfer Sammlung für Völkerkunde?

Die Völkerkunde, die Wissenschaft von den menschlichen Kulturen, ist ein verhältnismässig junger Zweig der Geisteswissenschaften. Erst seit etwa einem Jahrhundert wird systematisch gesammelt und wissenschaftlich untersucht. Das erste völkerkundliche Museum entstand 1849 in Kopenhagen. Seither hat die Völkerkunde einen grossen Aufschwung genommen. In den letzten Jahrzehnten ist fast fälschlich das Leben der Naturvölker erforscht und sind die Gegenstände ihrer geistigen und materiellen Kultur gesammelt worden, weil die Beziehung mit den Weisen und der modernen Zivilisation für die Kultur der Naturvölker verhältnissmässig geworden ist. Die grossen Museen und die kleineren Sammlungen für Völkerkunde haben die reichen Ausbeuten der Forschungsreisenden und Expeditionen aufbewahrt und stellen sie nach Kulturkreisen geordnet zur Schau. Der Besucher, der vielleicht zum erstenmal eine völkerkundliche Sammlung betritt, schwankt zwischen staunender Bewunderung über die bei primitiven Völkern unerwarteten technischen Fähigkeiten, ihren oft überraschenden Schönheitsidealen, ihre Kunstfertigkeit, elaneseite und dem Grauen vor unheimlichen Masken, fratzenhaften Götzenbildern, den Zeugnissen der Kopflager, der Menschenfresserei anderwärts. Eine Sammlung für Völkerkunde aber will nicht Bewunderung oder Abscheu hervorgerufen. Sie will kein Karnevalskabinett sein. Theoretisch würde eine völkerkundliche Sammlung auch die Kultur unserer heutigen Menschheit einbeziehen müssen, doch geht das wegen des gewaltigen Umfangs des modernen Kulturbestandes nicht wohl an. Da zudem die Erforschung der Hochkulturen Chinas, Indiens usw. Gegenstand eigener und selbständiger Forschungswege geworden ist, beschränkt sich die Völkerkunde auf die Darstellung und Erforschung der Naturvölker. Unter Naturvölk versteht man ein Volk, das nahe der Natur lebt, das geringe Mittel zur Naturbeherrschung besitzt und namentlich keine ausgebildete Schrift kennt. Aus der Zeit, als die Völkerkunde sich noch nicht streng an den Begriff des Naturvolkes hielt, besitzen die meisten Sammlungen noch Abteilungen der Prähistorie alter geschichtlicher Völker und der Hochkulturen. Die Burgdorfer Sammlung hat z. B. eine



Nagelfeth, Afrika



Uli-Figur, Neu Irland

1959

In den 1940er- und 50er-Jahren wächst die Sammlung weiter. Ab 1959 zeigt die Ausstellung auf drei Stockwerken «Gegenstände [der] Naturvölker» als Gegenfolie zum europäischen «modernen Leben». Burgdorfer Tagblatt, 18. November 1959.

1919

Die «Ethnographische Sammlung» mit der gleichnamigen Ausstellung wird am Kirchbühl 17 eröffnet. Der Dachstock wird 1927 ausgebaut, um eine Sammlung der Familie Im Obersteg aufzunehmen.



EINE ÜBERBLICKSGESCHICHTE

In etwas mehr als 100 Jahren hat sich nicht nur der Name der Sammlung geändert, sondern auch immer mal wieder ihr Standort. Von 1908 bis heute haben sich insgesamt elf Kurator:innen – Lehrpersonen des Gymnasiums oder Ethnolog:innen – und vierzehn Präsidenten aus der Region für die Sammlung engagiert. Dazu kommen viele Menschen, die ehrenamtlich mitgearbeitet haben.

1986

Der Internationale Museumsrat (ICOM) verabschiedet die **Ethischen Richtlinien**. Themen wie Provenienz, Restitution und illegal erworbene Kulturgüter werden bereits erwähnt.

1998

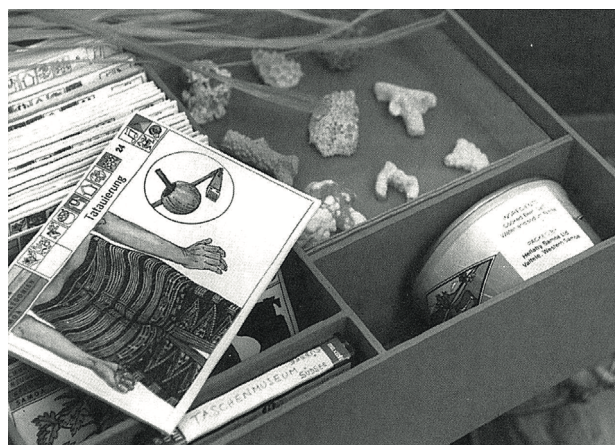
Die Schweiz verpflichtet sich in der **Washingtoner Erklärung**, Provenienzforschung zu Kulturgütern aus der Zeit des Nationalsozialismus zu betreiben.

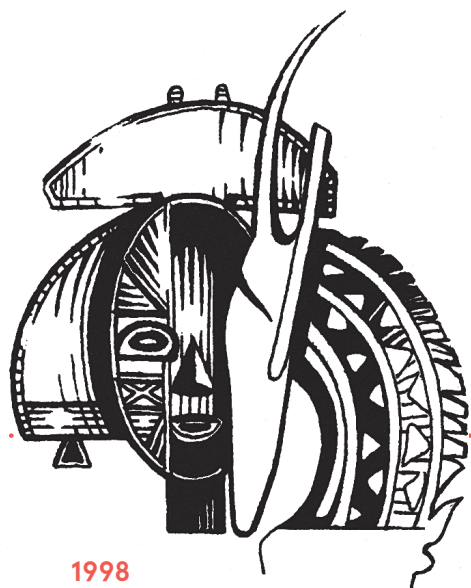
1989

Am 5. Februar eröffnet das «Museum für Völkerkunde Burgdorf» am Kirchbühl 11. In der Ausstellung ist das direkte Erleben wichtig, zum Beispiel am nachgebildeten afrikanischen Webstuhl.

1995

Der neuen Dauerausstellung «Fremde Menschen kennenlernen: Einblicke – Durchblicke – Ausblicke» liegt ein stark auf Schulen und Mitmachen ausgerichtetes Konzept zugrunde.





1998

Der Kanton lehnt eine weitere Finanzierung des Museums ab. Die Stadt übergibt die Sammlung – inzwischen unter der Leitung der Ethnologin Mimy Marbach – dem «Förderverein Museum für Völkerkunde Burgdorf». 2001 wird dieser zum «Trägerverein Museum für Völkerkunde» mitsamt neuem Logo.

2001

Das Museum zieht ins Schloss Burgdorf und eröffnet eine stark reduzierte Dauerausstellung. Sonderausstellungen und eine vielseitige Museumspädagogik, wie hier beim Kinder-Workshop, prägen das Museum.



2009

Tukano-Objekte aus der Amazonas-Region und die Alt-Peru-Sammlung werden für jeweilige Ausstellungen aufgearbeitet.

2007

Im Rahmen des **Swiss Coffin Project** werden zwei altägyptische Sarkophage und die mumifizierten Personen darin untersucht.

2018

Der vom französischen Präsidenten Emmanuel Macron in Auftrag gegebene **Bericht über die Restitution der afrikanischen Kulturgüter** wird veröffentlicht.

2017

Im März ist das Museum für Völkerkunde ein letztes Mal geöffnet. Die Sammlung wird in den «Trägerverein Ethnologische Sammlung Burgdorf» umbenannt. Der «Verein Museum Schloss Burgdorf» entwickelt ein neues Museum.



2020

Das «Schloss für alle» öffnet. Nun sind eine Jugendherberge, ein Restaurant und ein neues Museum im Schloss. Objekte und Subjekte der Ethnologischen Sammlung sind in der Dauerausstellung präsent.





2021

Das Museum nimmt an der **Benin Initiative Schweiz** teil. Drei Objekte werden untersucht. Es handelt sich um jüngere Objekte. Daher werden sie als unproblematisch eingestuft.

2023

Das Museum startet mit Maylawi Herbas das erste **systematische Provenienzforschungsprojekt** in der Ethnologischen Sammlung. Ziel ist es, die Provenienzen der Ausstellungsobjekte und der Human Remains zu ermitteln. Rund 100 Ausstellungstexte werden überarbeitet.

2026

Das Museum ist in den anlaufenden **Kamerun-Dialog** involviert, in dem es um die Provenienzgeschichte Kameruner Objekte in Schweizer Sammlungen geht.

2024

Das Museum unterzeichnet die **Zürcher Erklärung**. Diese verpflichtet dazu, sich für die Dekolonisierung einzusetzen.

2020

Kurz nach der Eröffnung wird Johann August Sutter in Anlehnung an die Forderungen von Black Lives Matter in der Ausstellung Stadtgeschichte von seinem Podest gestossen.

2024

Das Museumsteam beginnt sich intensiv mit Antirassismus und Dekolonisierung auseinanderzusetzen. Als erstes Ergebnis werden die Schaufiguren aus dem Museum entfernt.



Gastbeitrag

Kooperative Forschung in Museums- sammlungen

Im Nordamerika Native Museum (NONAM) verstehen wir Provenienzforschung als einen dialogischen Prozess. Durch kontinuierliche Kooperation mit Herkunftsgesellschaften entstehen neue Perspektiven auf die Sammlung und es werden nachhaltige, fruchtbare Verbindungen für die Museumsarbeit aufgebaut.



Tihu/Katsina «Angaktsina» (Langhaar-Katsina) von Neil (Randall) David Sr., Hopi Reservation, Polacca, Arizona, USA, 2000, ©Sammlung NONAM, FE-04046.



Tihu/Katsina «Sohu Kachina» (Sternen-Katsina) von Jarrett James, Polacca, Arizona, USA, 2000, ©Sammlung NONAM, FE-04056.



Tihu/Katsina «Sösööpa» (Grillen-Katsina) von Philbert Honanie, Keams Canyon, Arizona, USA, ca. 1990, ©Sammlung NONAM, FE-04189.

Von 2021 bis 2024 konnte das NONAM mit Fördermitteln des Bundesamtes für Kultur zwei Provenienzforschungsprojekte durchführen. Beim ersten Projekt «Digitalisierung und Provenienz-Recherche zur Nordamerika-Sammlung Gottfried Hotz (1901–1977)» stand Forschung zu der Gründungssammlung des NONAM im Fokus. Erstmals wurden in der Sammlung Hotz Provenienzforschungen durchgeführt, die Resultate digital erfasst und die Bestände online zugänglich gemacht, um eine grössere Sichtbarkeit und Transparenz zu ermöglichen. Mit dem Projekt konnte zudem ein erster Überblick über Sammlungsbestände geschaffen werden, die kulturell sensibel sind oder deren Erwerbskontexte als ethisch problematisch gelten.

Im zweiten Projekt «Erfassung und kollaborative Beforschung der Hopi-Sammlung NONAM» stand ein dialogischer Prozess zum Bestand an Hopi-Kulturgütern im Fokus, der über die reine Rekonstruktion der Erwerbskontexte hinausging. Es ergab sich eine direkte Zusammenarbeit mit Vertreter:innen der Herkunftsgesellschaft, dem Hopi Tribe im Südwesten der USA. Die Hopi-Sammlung umfasst rund 400 Objekte und bildet einen bedeutenden Sammlungsschwerpunkt unseres Hauses. Im Zuge des Projekts wurde dieser Teil der Sammlung ebenfalls vollständig digitalisiert. In Kooperation mit dem Hopi Cultural Preservation Office (HCPO), das die kulturellen Interessen der Hopi vertritt, sowie mit nicht-indigenen Wissenschaftler:innen und Museumsfachpersonen konnten Provenienzen erforscht, Erwerbswege nachvollzogen und neue Erkenntnisse zu historischen Handelskontexten gewonnen werden. Der Austausch ermöglichte eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit der Hopi-Sammlung.

Warum dieser Austausch so wichtig ist, zeigt das Beispiel des Umgangs mit den sogenannten Tithu. Bei diesen Figuren handelt es sich um Darstellungen der Katsinam, spirituelle Wesen, welche die Menschen an ihre gesellschaftlichen Aufgaben erinnern, Regen für die Felder der Hopi bringen und als Botschafter zwischen Menschen und Gottheiten wirken. Für viele Hopi sind die Tithu ein wichtiger Bestandteil ihrer kulturellen Praxis. Entsprechend wurde der aktuelle und zukünftige Umgang mit einzelnen Tithu, welche als kulturell sensibel identifiziert wurden, in enger Abstimmung mit dem HCPO festgelegt. Diese Form der Kooperation stärkt das Vertrauen und eröffnet neue Wege im Umgang mit Sammlungsbeständen. Die Zusammenarbeit mit dem Hopi Tribe wird auch in Zukunft fortgeführt.

Ein weiterer wichtiger Impuls für unsere Arbeit ergab sich im Oktober 2024 durch den Besuch einer indigenen Delegation der Great Lakes Research Alliance for the Study of Aboriginal Arts & Cultures (GRASAC). Die gemeinsame Besichtigung der Sammlungsbestände markierte den Beginn eines Austausches mit den Mitgliedern des Forschungsnetzwerks GRASAC, in dem zahlreiche indigene Forschende mitarbeiten. Die Integration von Sammlungsdaten und Bildern der Sammlung NONAM in die Forschungsdatenbank von GRASAC befindet sich aktuell in der Umsetzung.

Mit der Schaffung einer befristeten Stelle für Provenienzforschung (seit November 2024) konnten wir begonnene Projekte der Provenienzforschung weiterführen und neue Kooperationen initiieren. Für uns ist klar: Die Zukunft der Provenienzforschung liegt in langfristigen, respektvollen Partnerschaften. Das kooperative, dialogische Vorgehen ermöglicht vielfältige neue Erkenntnisse für die Sammlung und fördert den Aufbau von Beziehungen, die das NONAM als Ort des Austauschs und der gemeinsamen Wissensproduktion stärken.

FLORIAN GREDIG, SARAH CSERNAY, KARIN VON NIEDERHÄUSERN



FLORIAN GREDIG ist Sammlungs- und Ausstellungskurator im Nordamerika Native Museum (NONAM), **SARAH CSERNAY** ist Fachperson für Provenienzforschung und **KARIN VON NIEDERHÄUSERN** ist Sammlungsverantwortliche des Museums.



Mokassins mit Quillstickerein,
Hersteller:in unbekannt, wahrsch.
Lenni Lenape oder Anishinaabe,
undatiert, ©Sammlung NONAM,
NA-00006.



Bandolier Bag
(Tasche mit gewebten Glasperlen),
Hersteller:in unbekannt, Menomi-
nee/Mamaceqtaw, undatiert,
©Sammlung NONAM, NA-00236.



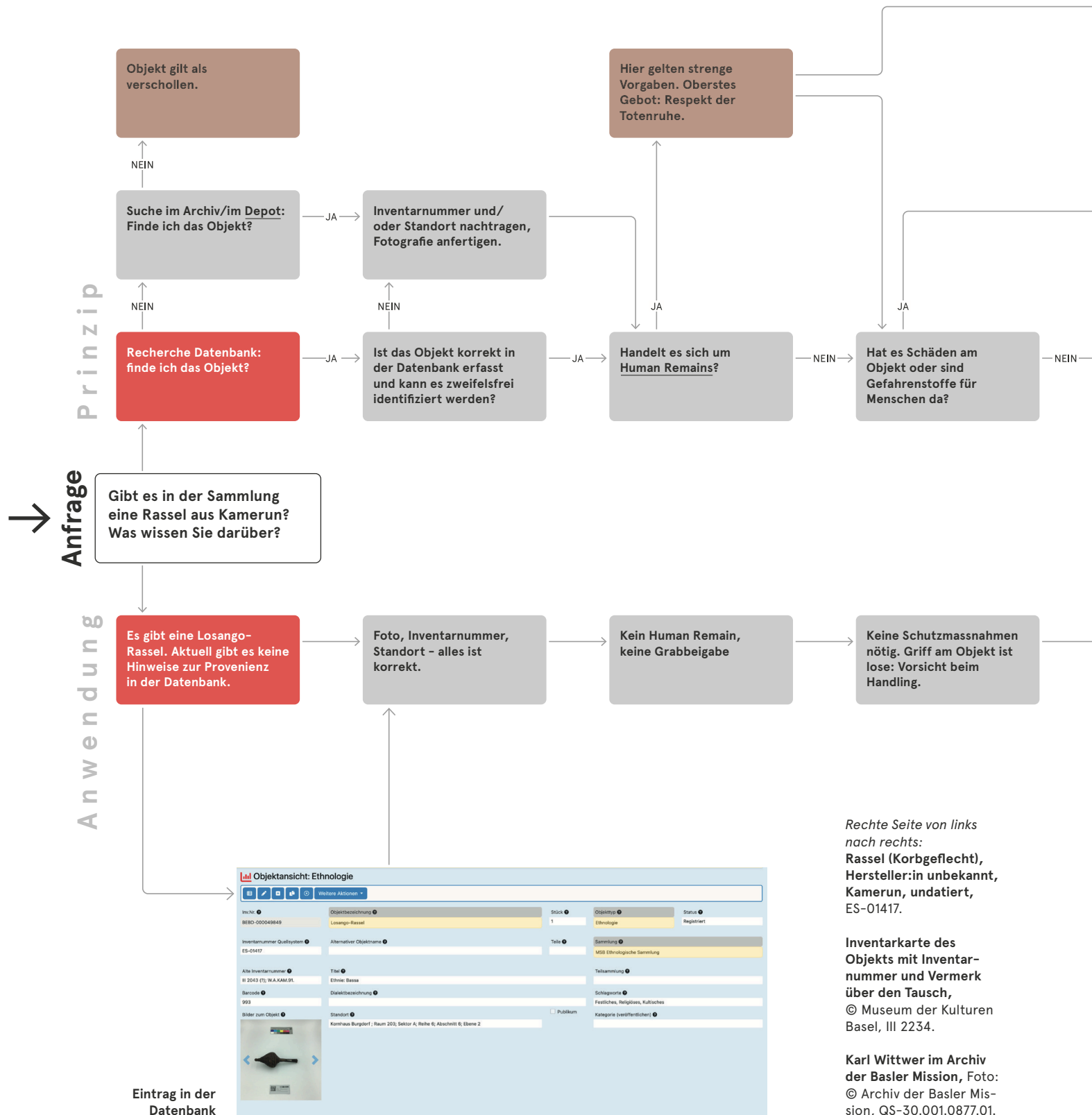
Die Mitglieder der GRASAC-
Delegation Daintry Kewayos und
Biindigegizhig Daniel Deleary
(Walpole Island First Nation) in
der Sammlungs Ausstellung 2024,
©NONAM, Foto: Sarah Manthei.



Polychromer Krug von Fannie
(Fanny) Nampeyo, Hano, Arizona,
USA, ca. 1940, ©Sammlung
NONAM, NA-00627.

So geht Provenienzforschung

Wie Provenienzforschung in der Sammlung abläuft, zeigt dieses Schema. Die Teilprozesse sind häufig sehr zeitaufwendig und nicht selten ergebnislos. Das Ende des Schemas markiert deshalb nicht das Ende der Arbeit: Jede Spur zur Herkunft eines Objektes trägt dazu bei, seine Geschichte besser zu verstehen und die Sammlung genauer zu dokumentieren.



Rechte Seite von links nach rechts:
Rassel (Korbgeflecht), Hersteller:in unbekannt, Kamerun, undatiert, ES-01417.

Inventarkarte des Objekts mit Inventarnummer und Vermerk über den Tausch, © Museum der Kulturen Basel, III 2234.

Karl Wittwer im Archiv der Basler Mission, Foto: © Archiv der Basler Mission, QS-30.001.0877.01.



SIMON SCHWEIZER arbeitet seit 2016 als Sammlungsbetreuer beim Museum Schloss Burgdorf. Während des Umbaus des Schlosses hat er den Sammlungsumzug und die Neueinrichtung des Depots verantwortet. Er hat Geschichte und Geografie an der Universität Bern im Master studiert und beschäftigt sich seither mit fast allen Fragen rund um Museums-sammlungen.



OBJEKTE UND IHRE GESCHICHTEN

Jedes einzelne der rund 8'000 Objekte in der Ethnologischen Sammlung hat das Potenzial, unzählige Geschichten zu erzählen. Welche Geschichten Museen und Sammlungen erzählen und welche nicht, beruht immer auf Entscheidungen. Viele Geschichten lassen sich auch gar nicht erzählen, weil die Objekte lückenhaft dokumentiert oder ihre Geschichten im Laufe der Zeit vergessen wurden. Einige Objekte bleiben auch trotz grossem Rechercheaufwand stumm.

Das Museumsteam erzählt Ihnen anhand von fünf Objekten jeweils eine Geschichte, die dank der Provenienzforschung zum Vorschein kam. Vielleicht können auch Sie etwas zu den Objekten beitragen und dabei helfen, weitere Geschichten sichtbar zu machen. Die Öffnung ethnologischer Sammlungen und ihre Digitalisierung sowie der Einbezug von Herkunftsgesellschaften, ermöglichen es, vermeintlich verloren geglaubte Geschichten zu bergen und neue zu erzählen.

Holzfigur, möglicherweise ein bulul, eine Beschützerfigur für die Reisernte, Hersteller:in unbekannt, Philippinen, undatiert, ES-01886.

Links: Albert Kappeler, zweite Reihe, vierter von links, mit weiteren Mitgliedern des Schweizerclubs in Manila auf der Insel Luzon, undatiert.



Holzfigur

1913 sitzt Albert Kappeler in seiner Hacienda «Refugio» auf den Philippinen am Tisch und schreibt einen Brief an den Kurator Arnold Kordt nach Burgdorf. Er teilt ihm mit, dass er gerne bereit sei, Objekte für die Ethnologische Sammlung in Burgdorf zu beschaffen. Zum Beispiel diese kleine Holzfigur. Auf Jagdausflügen in die philippinischen Berge hat der Burgdorfer die Objekte gesammelt – Objekte, die offenbar nicht immer gern hergegeben wurden, wie man in seinen Briefen an Kordt liest. Die Holzfigur ist möglicherweise ein bulul, eine Beschützerfigur für die Reisernte. Die Menschen,

denen sie gehörte, vermutlich Ifugao von der Insel Luzon, trennten sich wohl ungern von ihr. Denn Kappeler schrieb, er brauche «Geld, viel Geduld und Überredung», um an die Figur zu kommen. Geld und Einfluss hatte Kappeler, denn er war Zuckerrohrplantagenbesitzer. Sein Erfolg war eng mit den kolonialen Verhältnissen auf den Philippinen verbunden. Die Zuckerproduktion beutete die Natur und die lokalen Arbeitskräfte aus, während europäische Unternehmer wie Kappeler von ihren privilegierten Positionen profitierten. In den 1920ern kehrte Kappeler in die Schweiz

zurück. Rund 140 Objekte schenkte er der Ethnologischen Sammlung und spendete mehrfach Geld für den Ankauf weiterer Objekte. Somit floss der Ertrag aus den Zuckerrohrplantagen auch in den Aufbau der Ethnologischen Sammlung in Burgdorf.

Inventarnummer: ES-01886
Entstehungszeit: unbekannt
Hersteller:in: unbekannt
Vorbesitzer:in: unbekannt
Eingangsdatum: 1. März 1920
Eingangsart: Schenkung
Material: Holz
Masse: 13.5 cm
Donator: Albert Kappeler (1862–1932)
Fundort/Herkunft: Philippinen, Nord-Luzon



Modellhäuschen, Hersteller:in unbekannt, Philippinen, ca. 1910, ES-02305.

Links: Briefe von Marie Schafroth an Arnold Kordt vom 13.12.1910.

Modellhäuschen

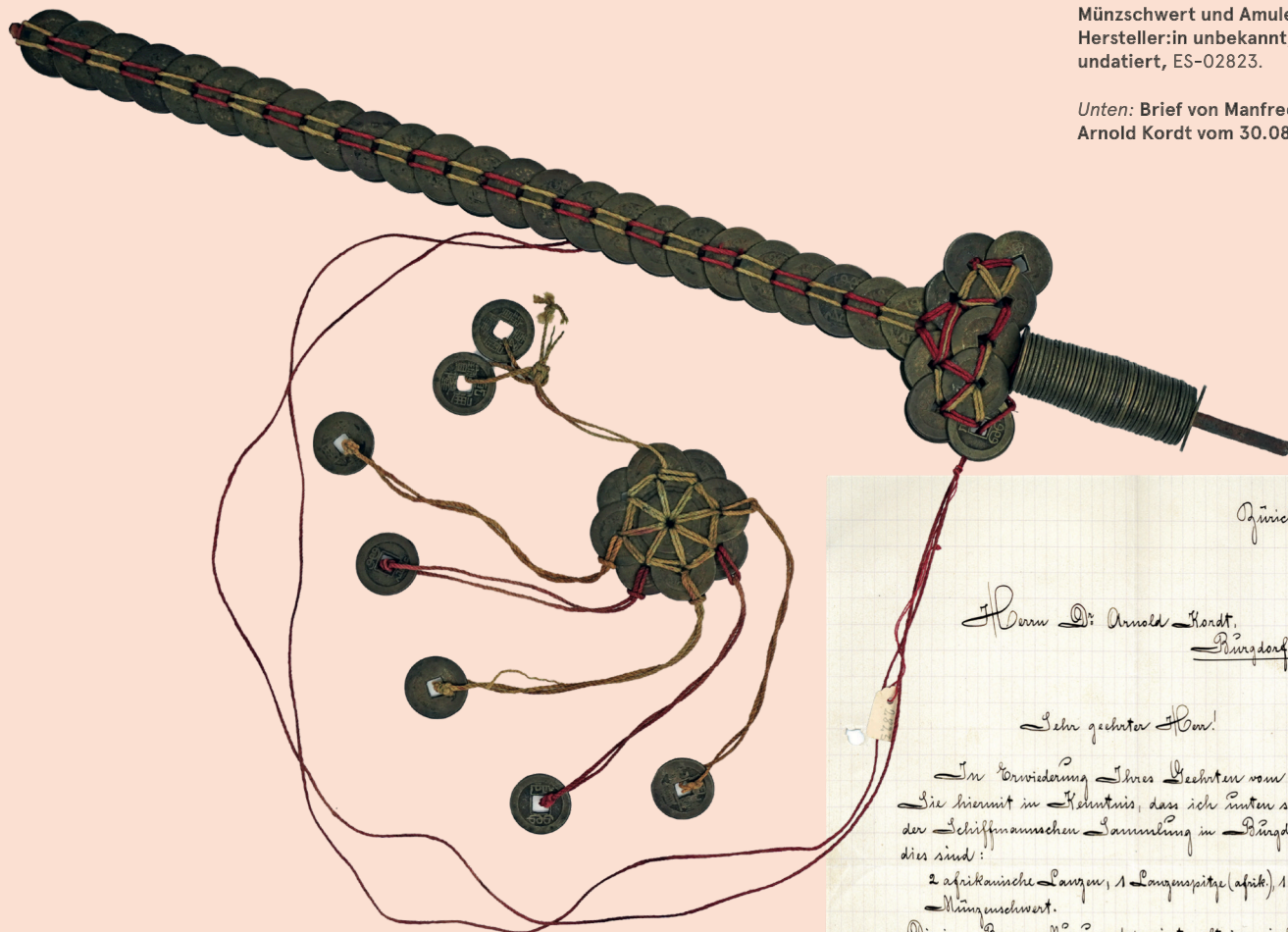
«[Hoffentlich] gelangen diese Kleinigkeiten gut in Ihre Hände & sind in der Schiffmann-Sammlung noch nicht vorhanden.»

Die Kleinigkeiten sind am Schluss über 200 Objekte, die Marie Schafroth der Schiffmann-Sammlung schenkt. Viele sind Alltagsobjekte, darunter auch dieses Modellhäuschen. Sie ist 1910 in Sydney, mitten auf ihrer Weltreise, als Arnold Kordts Brief sie erreicht. Er bittet sie, Objekte für die Sammlung zu erstehen. Als Erstes rügt sie Kordt, wieso er sie nicht vor der Reise kontaktiert habe, denn so wäre das Sammeln der Objekte viel einfacher gewesen. Sowohl für die Reise als auch für das Sammeln

ist sie auf ein Netzwerk von Forschern, Diplomierten, Händlern und deren Ehegattinnen angewiesen, die Beziehungen zur Bevölkerung haben. Während ihrer Reise sammelt sie nicht wahllos Objekte. Sie unterscheidet zwischen Objekten, die «wertvoll» oder «echt» sind und anderen, die sie als blosse Touristensouvenirs deklariert, die «absolut keinen ethnographischen Wert» besitzen. Beim Modellhaus handelt es sich laut Marie Schafroth um ein wertvolles Objekt: «Diese eigentümlichen Häuser sind aus Bambusstäben & Nipa-Palmenblättern erstellt. [...] Das Modell ist sehr naturgetreu gearbeitet & zeigt jede kleinste Ein-

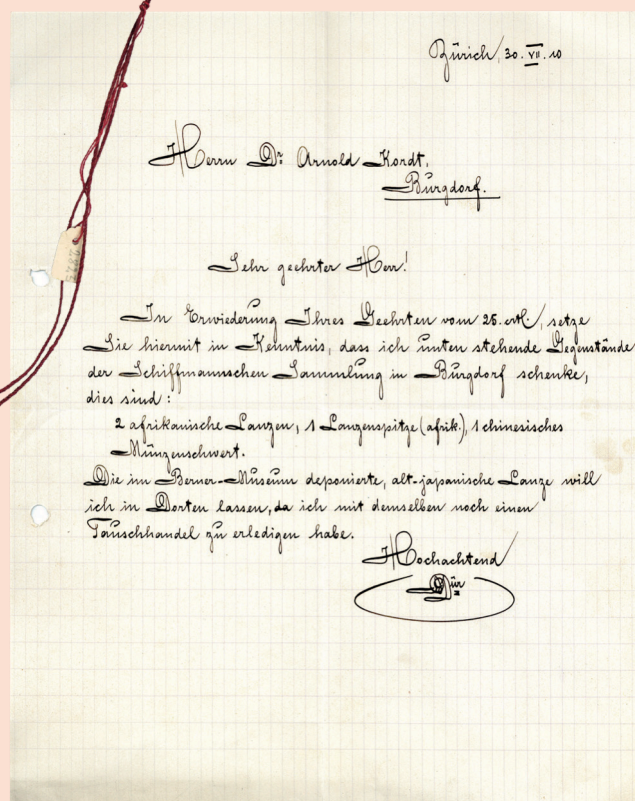
zelheit [...]. Sie werden sich aber mit Geduld wappnen müssen, bis das Modell in Burgdorf eintreffen wird. Der Filipino, der allein diese Häuschen arbeitet, macht sie nur auf Bestellung & nimmt sich Zeit dazu.». Wer der «Filipino» und somit der Urheber des Häuschens ist, werden wir nie erfahren.

Inventarnummer: ES-02305
Entstehungszeit: 1910
Hersteller:in: «ein Filipino»
Vorbesitzer:in: –
Eingangsdatum: 01.01.1911
Eingangsart: Schenkung
Material: Bambusstäbe, Blätter der Nipapalme
Masse: 30 cm
Donatorin: Maria Martha (Marie) Schafroth (1874–1922)
Fundort/Herkunft: Philippinen, Ethnie: Nipa



Münzschwert und Amulett,
Hersteller:in unbekannt, China,
undatiert, ES-02823.

Unten: Brief von Manfred Dür an
Arnold Kordt vom 30.08.1910.



Münzschwert

1910 schenkt Manfred Dür der Schiffmannschen Sammlung in Burgdorf ein Amulett in der Form eines Schwertes aus China. Das Amulett besteht aus vielen gelochten Käschen-Münzen aus Bronze. Warum nur ein Objekt von Dür in die Ethnologische Sammlung kommt, ist ebenso unklar, wie woher er das Objekt hat. Aufgrund von Kordts üblicher Vorgehensweise, bei der er Burgdorfer Reisende um «Mitbringsel» für die Ethnologische Sammlung bittet, und aufgrund von Dürs Schenkungen an den Rittersaalverein Burgdorf und an das Bernische Historische

Museum, kann davon ausgegangen werden, dass sich Manfred Dür an den Orten aufhält, aus denen die Objekte stammen. Manfred Dür ist Kaufmann und betreibt mit seinem Vater Ernst Dür-Glauser ein Kolonialwarengeschäft in Burgdorf. Manfred Dür stirbt unerwartet 1919, worauf seine Witwe und die Kinder in die Firma eintreten und der Vater sich aus dem aktiven Geschäft zurückzieht. Die neue Leitung führt den Verkauf von Kolonialwaren, Konserven und Landesprodukten unverändert weiter. Ernst Dür-Glauser bleibt weiterhin Vorstandsmit-

glied der «Kolonial Einkaufsgesellschaft», die in der Stadt Bern gegründet worden ist und von Burgdorf aus bis 1991 hunderte Kleinhändler in der ganzen Schweiz unter anderem mit Kolonialwaren beliefert.

Inventarnummer: ES-02823
Entstehungszeit: unbekannt
Hersteller:in: unbekannt
Vorbesitzer:in: unbekannt
Eingangsdatum: 30.7.1910
Eingangsart: Schenkung
Material: Bronze, Eisen, Textil
Masse: 48 cm
Donator: Manfred Dür (?-1919)
Fundort/Herkunft: China

Hina-Matsuri-Puppe, Hersteller:in unbekannt, Japan, undatiert, ES-02845.

Links: Lina Bögli (dritte von rechts) unterrichtete in Japan auch junge Schülerinnen in Englisch und Französisch, ca. 1911/1912, Foto: Zentrum Lina Bögli Herzogenbuchsee.



Puppe

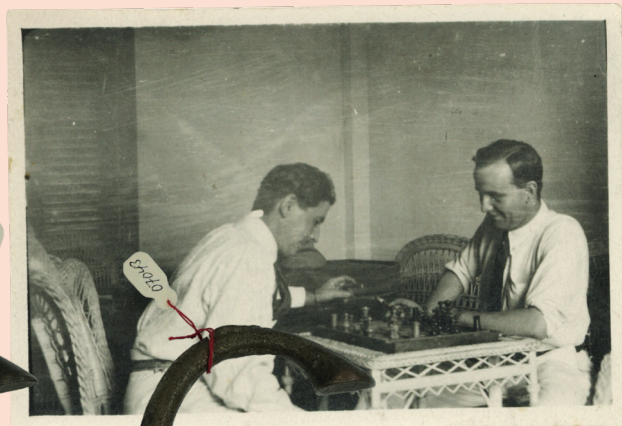
Was in der Ethnologischen Sammlung Burgdorf lange als «Spielsachen» bezeichnet wird, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Teil eines japanischen Hina-Matsuri-Sets. Mit diesem bitten Familien aus Japan am Puppenfest um Gesundheit, Glück und Wohlergehen ihrer Töchter. Fünf dieser Puppen bringt Lina Bögli von ihrer zweiten grossen Reise mit nach Hause nach Herzogenbuchsee. Lina Bögli kommt aus einfachen Verhältnissen. Aber sie will die Welt sehen und findet einen Weg: Sie arbeitet im Ausland als Hausangestellte oder Kindermädchen und finanziert sich so das Lehr-

diplom. Mit diesem in der Tasche kauft sie sich 1892 von ihrem Ersparnen ein Schiffsticket nach Australien – im Wissen darum, dass ihr danach kaum Geld bleiben würde. Ihren Lebensunterhalt auf der Reise verdient sie sich als Lehrerin. So lebt sie in Neuseeland, Samoa, Hawaii und Nordamerika. Genau 10 Jahre später kehrt sie nach Hause zurück.

1910 bricht sie erneut auf, diesmal über Sibirien nach Japan und China. Mit ihren Erlebnissen füllt sie zwei Bücher, die zu Bestsellern werden. Es ist also die zweite Reise, auf der Lina am Puppenfest teilnimmt. Nach ihrer

definitiven Rückkehr in die Schweiz kontaktiert Kordt sie mit der Bitte, der Sammlung Objekte zu schenken. Lina Bögli stimmt zu und informiert ihn, dass sie persönlich nach Burgdorf komme, «um die japanischen Majestäten mit ihrem Hofpersonal regelrecht aufzustellen», so, wie sie es in Tokyo gesehen hat.

Inventarnummer: ES-02845
Entstehungszeit: unbekannt
Hersteller:in: unbekannt
Vorbesitzer:in: unbekannt
Eingangsdatum: 1913
Eingangsart: Schenkung
Material: Holz, Textil
Masse: 13 cm
Donatorin: Lina Bögli
Fundort/Herkunft: Japan



8 Manillas, Hersteller:in unbekannt, Côte d'Ivoire, undatiert.

Oben: Hermann Frikart (nicht eindeutig identifizierbar) beim Schachspiel in Abengourou, Côte d'Ivoire, undatiert.

8 Manillas

Im Frühjahr 1926 trauert Pfarrer Frikart in Wynigen um seinen 30-jährigen Sohn Hermann. Hermann Frikart wurde in Bobo-Dioulasso im heutigen Burkina Faso ermordet. Er war geschäftlich unterwegs gewesen und hatte bei einem Geschäftspartner aus dem Aargau übernachtet. Sofort wurden die Angestellten des Geschäftsfreundes des Mordes verdächtigt und verhaftet. Hermann Frikart führte in Bouaké in der heutigen Côte d'Ivoire einen eigenen Handelsstützpunkt. Sein Weg hatte ihn zuvor vom Burghorfer Gymnasium über eine kaufmännische Ausbildung zur Société Commerciale de l'Ouest Africain geführt. Die Société war eine koloniale

Handelsgesellschaft, die 1907 von den Schweizern Hans O. Ryff und Wilhelm F. Roth gegründet wurde. Für die Société unternahm er mit dem Lastwagen ausgedehnte Reisen ins Landesinnere und brachte von dort Produkte wie Kakao und Baumwolle nach Europa.

Von Arnold Kordt erhielt Frikart den Auftrag, Objekte für die Sammlung zu besorgen. Bei einem seiner Besuche in die Schweiz übergab er der Sammlung acht Manillas. Diese Bronze-Ringe wurden im transatlantischen Dreieckshandel (16.–19. Jh.) als Bezahlung verwendet. Europäer:innen tauschten sie in Westafrika gegen Menschen, die sie in die Amerikas versklavten. Dafür

wurden Güter wie Baumwolle nach Europa gebracht. Die Manillas in Westafrika wurden weiterverwendet, beispielsweise für die Herstellung von Kunstwerken (z. B. Benin-Bronzen). Von diesem Handel profitierten also vor allem Europäer:innen und lokale Machthabende. Damals, wie auch zu Frikarts Zeit trugen diese Handelsstrukturen zur Ausbeutung der lokalen Bevölkerung bei.

Inventarnummer: ES-07043
Entstehungszeit: unbekannt
Hersteller:in: unbekannt
Vorbesitzer:in: unbekannt
Eingangsdatum: 1924
Eingangsart: Schenkung
Material: Bronze
Masse: Ø 7 cm
Donator: Hermann Frikart (1896–1926)
Fundort/Herkunft: Elfenbeinküste [sic]

Der einzig bekannte Hinweis auf den Tod von Werner Wüst findet sich im Burgdorfer Tagblatt von 1919.



Ausgrabungsgegenstände

1909 sitzen Werner Wüst und seine Ingenieurskollegen mit geladenen Waffen in einem Haus in der Nähe von Adana, in der heutigen Türkei. Morgens um halb 6 fallen die ersten Schüsse und armenische Frauen, Kinder und Männer suchen Zuflucht bei ihnen. Für ihre Not hat der Ingenieur nur wenig Verständnis: «Gottes Namen, wir bringen die Leute im Hause unter so gut es geht. Doch das Geschrei der Weiber und Kinder regt einen mehr auf als das Rasen des Pöbels und Knattern der Gewehre [...]» In letzter Sekunde kommt die Armee den Ingenieuren zur Hilfe und eskortiert sie und die armenischen Menschen nach Adana. Unterwegs begegnet ihnen nichts als Verwüstung: «so weit das Auge sieht, brennende Dörfer, Landgüter, fliehende Leute.»

So erfährt 1909 die Leserschaft der Berner Zeitung «Der Bund» vom Massaker an tausenden Armernier:innen im damaligen Osmanischen Reich. Der Brief stammt von Werner Wüst, der Ingenieur bei der Bagdadbahn ist. Von 1903 bis 1918 wird im ehemaligen Osmanischen Reich eine Eisenbahnlinie von der Türkei in den Irak gebaut. Dabei werden auch armenische Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Ingenieure werden von Archäologen begleitet. Denn beim Bau der Bagdadbahn werden grosse Erdmassen bewegt und Archäologen können gezielt nach antiken Gegenständen graben. Die Ausgrabungsgegenstände von Werner Wüst stammen gemäss seiner Aussage nicht direkt von der Bahnlinie. Wie sie in seinen Besitz kamen,

wissen wir nicht. Vielleicht hat er sie einem Archäologen abgekauft, vielleicht eingetauscht, gefunden, geschenkt bekommen. Auf jeden Fall landen sie bei seinem Bruder Max Wüst, Zahnarzt in Burgdorf und Mitglied der ethnografischen Kommission. Dieser schenkt die Objekte nach Werners unerwartetem Tod 1919 der Schiffmann-Sammlung.

Inventarnummer: ES-11240
Entstehungszeit: unbekannt
Hersteller: in: unbekannt
Vorbesitzer: in: unbekannt
Eingangsdatum: 1929
Eingangsart: Schenkung
Material: divers (Glas, Metall, Ton)
Masse: divers
Donator: Max Wüst (1878–1956)
Fundort/Herkunft: «ausgegraben in Rakka (Nicephorium) am Euphrat, Mesopotamien»

Diverse Ausgrabungsgegenstände,
 Hersteller:in unbekannt,
 Ar-Raqqa, Syrien, undatiert,
 ES-11240.



專探
 秦安縣正堂
 差門門政交
 諸位
 爺台
 啟
 由口子鎮械

差門諸位仁兄大人
 國事所有現在都大臣
 刻下在何境里
 費祿之交牙前上明附不取大臣准位
 何境遊玩此日確位務所
 賜示為盼
 在口鎮便乘一更不悉即
 大司
 弟張修知
 馬

Brief eines Soldaten, Hersteller:in
 unbekannt, China, 1900/1901,
 ES-03350.

PROBLEMATISCHE SAMMLUNGSBESTÄNDE IN BURGDORF

Oft prägen geraubte kulturelle Artefakte und Human Remains den Diskurs rund um Provenienzforschung und Restitution. Diese Aspekte sind sicher zentral, wenn es um die Frage geht, ob problematische Erwerbsumstände vorliegen, doch sie greifen zu kurz. Es geht auch um eine genaue Betrachtung der historischen Kontexte und um die Frage, wer Handlungsmacht hatte und wer nicht. So lassen sich Ungleichheiten besser verstehen und kritisch reflektieren.

Seit mehreren Jahren ist das Thema Restitution aus der öffentlichen Debatte nicht mehr wegzudenken. Während in den 1970er-Jahren Restitutionsanfragen von den Museen mehrfach ignoriert wurden, werden die Objekte heute vermehrt an ihre Herkunftsländer restituiert. Im Juni 2026 etwa gaben Museen in Genf und Zürich ihre sogenannten Benin-Bronzen an Nigeria zurück. Denn die Bronzen wurden 1897 von britischen Truppen aus dem Königspalast gestohlen und weiterverkauft. Die Gründe, warum Objekte zurückgefordert und zurückgegeben werden, sind vielfältig. Im Kern handelt es sich jedoch immer um den Umstand, dass sie aus kulturellen, historischen oder ethischen Gründen zu Unrecht in europäischen Museen und Sammlungen sind. Auch in Burgdorf gibt es Beispiele für problematische Objekte. Hier sind drei davon.

Seit 1910 wird ein chinesischer Brief in Burgdorf aufbewahrt. Der Brief war ein Geschenk von Heinrich von Niederhäusern (1858–1925), dem Direktor des Bernischen Historischen Museums von 1905–1907. Von Niederhäusern fand den Brief im Brustlatz eines chinesischen Soldaten. Den Latz hatte er von einem deutschen Offizier gekauft. Zu weiteren Objekten meinte er ausserdem, dass sie von den kaiserlichen Truppen aus Beijing seien. Seine Aussagen verweisen also eindeutig auf den Boxerkrieg von 1900–1901. Damit liegt ein problematischer Erwerbungskontext vor.

Die «Boxer» verkörperten eine religiös-kulturelle Bewegung, die sich gegen die westliche Präsenz in China wehrte. Im Sommer 1900 schritten die westlichen Mächte militärisch ein und es kam zum Krieg. Nebst Strafexpeditionen durch das Militär plünderten Soldaten, Missionar:innen und Zivilpersonen chinesische Kulturgüter und verkauften sie nach Europa. Auf diesem Weg wird wohl auch der deutsche Offizier an den Brustlatz samt Brief gekommen sein. Durch den Verkauf an Heinrich von Niederhäusern bereicherte er sich finanziell. Der chinesische Brief ist somit mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Kriegstrophäe aus dem Boxerkrieg.

Im Depot lagert eine perlenbesetzte Kalebasse aus Kamerun. Die Perlen und das Kreuzmuster auf der Kalebasse zeichnen sie als Statusobjekt aus. Möglicherweise ist sie ein rituelles Palmweingefäss, das bei königlichen Zeremonien zum Einsatz gekommen war. Ob sie auch heute noch einen kulturellen Wert hat, muss zusammen mit der kamerunischen Gesellschaft geklärt werden. Das Objekt kam über Nell Walden (1887–1975) in die Sammlung. Die gebürtige Schwedin lebte in Berlin und sammelte nebst moderner Kunst auch Artefakte aus Südamerika, Asien, Ozeanien und Afrika. Ihre Objekte kaufte sie bei deutschen Ethnographica-Händlern, die auch mit Objekten aus deutschen ethnologischen Museen handelten. Somit ist die Kalebasse mit der deutschen Kolonialgeschichte verbunden.



Kalebasse, Hersteller:in unbekannt,
Kamerun, undatiert, ES-W-00110.

Rechts: Altperuanische Grabbeigabe,
Hersteller:in unbekannt, Pachacamac,
Lima, Peru, undatiert, ES-00860.

Über Nell Waldens Biografie kommt die Geschichte des Nationalsozialismus ins Spiel. Denn als Walden 1932 wegen des Aufstiegs der Nationalsozialisten in die Schweiz emigrierte, brachte sie ihre Sammlung mit. Nach dem Zweiten Weltkrieg aber verkaufte sie ihre Sammlung vermutlich als Folge ihrer Emigration aus finanziellen Gründen an verschiedene Institutionen. So kam die Kalebasse 1947 zusammen mit weiteren 64 Objekten nach Burgdorf. Die Kalebasse ist damit wegen des NS-Kontextes und des kolonialen Erwerbungskontextes doppelt problematisch.

Ein tönernes Gefäss in Form einer Frucht kam zusammen mit weiteren Tongefässen und einer altperuanischen Mumie 1923 in die Sammlung. Der deutsche Ethnographica-Händler Arthur Speyer II (1894–1958) verkaufte die Objekte der Ethnologischen Sammlung Burgdorf. Die mumifizierte Person ist ein junger Mann, vermutlich aus der Oberschicht, der bei einem Unfall ums Leben kam. Weil es sich um Grabbeigaben und um menschliche Überreste, sogenannte Human Remains, handelt, ist das gesamte Konvolut problematisch. Denn Skelette, Schädel und verstorbene Menschen müssen immer mit besonderer Vorsicht behandelt werden.

Die Grabbeigaben und der verstorbene Mann stammen aus dem Gräberfeld bei Pachacamac im heutigen Peru, südlich von Lima. Pachacamac war ein wichtiges religiöses Zentrum, das die Spanier mit der Kolonisierung Südamerikas im 16. Jahrhundert zerstörten. Wie eine alte Inventarnummer am tönernen Gefäss beweist, war es vor Burgdorf im Völkerkundemuseum in Berlin. Es ist möglich, dass der deutsche Archäologe Max Uhle (1856–1944) die Grabbeigaben und die Mumie ausgrub. Dieser arbeitete für das Völkerkundemuseum in Berlin und barg während 40 Jahren zahlreiche Kulturgüter. Einen Teil davon verschickte er nach Europa und Nordamerika. Auf diesen Wegen gelangten das tönernerne Gefäss und der mumifizierte Mann über Deutschland ins Emmental.

Die drei Objekte geben nur einen kleinen Einblick in die Bandbreite der problematischen Objekte in der Burgdorfer Ethnologischen Sammlung. Bei allen drängt sich die Frage auf, ob sie aufgrund ihrer problematischen Erwerbungskontexte rechtmässig erworben wurden und ob sie wegen ihrer kulturellen Bedeutung in Burgdorf in der Sammlung bleiben sollten. Unsere Verantwortung wird deshalb in Zukunft sein, mit den Herkunftsgesellschaften genau diese Fragen zu klären und gemeinsam eine Lösung zu finden.

RHEA RIEBEN



Literatur

- Patricia Purtschert Barbara, Lüthi, Francesca Falk (Hrsg.): Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien, Bielefeld 2012.
- Andreas Zangger: Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930), Bielefeld 2011.
- Anna Schmid (Hrsg.): Jeder Fall liegt anders. Ethnologische Provenienzforschung am Museum der Kulturen Basel, Berlin 2025.
- Schweizerisches Landesmuseum (Hrsg.): Kolonial. Globale Verflechtungen der Schweiz, Zürich 2024.

Gastbeitrag

Die Restitution von Sammlungen aus der Kolonialzeit: Erfahrungen des Ethnografischen Museums Genf

Die Provenienzforschung und noch vielmehr die Restitution, also die Rückgabe kolonialer Sammlungen, stellen Museen vor diverse Herausforderungen. Anhand von vier Restitutionsfällen zeigt das Musée d'ethnographie de Genève (MEG), wie diese Prozesse historische Verantwortung, kulturelle Anerkennung und die Rolle der Museen im 21. Jahrhundert neu definieren.



Zeremonie zur Rückgabe der
Haudenosaunee-Maske und
-Rassel, 2023, ©MEG,
Foto: Chiara Cosenza.

Die europäischen ethnografischen Museen entstanden im 19. Jahrhundert im Zuge der kolonialen Expansion und der massiven Anhäufung von Objekten, die als Relikte von Gesellschaften galten, die als dem Untergang geweiht betrachtet wurden (de l'Estoile 2007; Stocking 1985). Die Sammlungen entstanden im Kontext äusserst ungleicher Kräfteverhältnisse, die von militärischen Eroberungen, religiöser Missionstätigkeit und unfairen Handelsbeziehungen geprägt waren. Heute führen Rückgabeforderungen von Staaten und indigenen Gemeinschaften dazu, dass die Museen ihre historische Verantwortung und sogar die Grundlage ihrer kuratorischen Autorität hinterfragen (Message 2018; Peers und Brown 2003). Eine Restitution ist mehr als das Zurückführen von Objekten und menschlichen Überreste an sich; im Lichte der Anerkennung von kolonialer Gewalt und der Wiederherstellung der Beziehung zwischen Kulturerbe, Hoheitsgebiet und Gemeinschaft verfügt sie auch über eine politische, ethische und symbolische Dimension. So trägt die Restitution dazu bei, die Rolle der Museen neu zu definieren, die nun zu Orten des Dialogs und der Zusammenarbeit werden sollen (Tythacott und Arvanitis 2014).

Die kürzlich erfolgten Restitutionen durch das Ethnografische Museum Genf zeigen, welche unterschiedlichen Herausforderungen dieser Prozess mit sich bringt (Colombo Dougoud 2025). Der erste Fall betrifft einen māorischen *toi moko*, der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Genf aufbewahrt wurde. Diese tätowierten Köpfe, die mit hochrangigen Vorfahren verbunden waren, wurden während der Kolonialzeit oft gehandelt und gelangten in westliche Museen. Der im MEG aufbewahrte *toi moko* befand sich seit 1992 als Leihgabe im Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa. 2014 wurde er von der Stadt Genf offiziell restituiert. Die Rückgabe erfolgte im Sinne einer Rehumanisierung der Vorfahren und unter Achtung der kulturellen Protokolle der Māori.

Der zweite Fall betrifft eine zeremonielle Maske und eine Rassel der Haudenosaunee, die sich seit 1825 im MEG befanden. Für die Haudenosaunee sind diese Gegenstände keine Artefakte, sondern lebendige, beseelte Wesen, die Teil ritueller Verpflichtungen sind (Fenton 1987). Vertreter der Gemeinschaft besuchten das Museum 2022 und verlangten, dass die Maske und die Rassel sofort aus der Ausstellung entfernt und zurückgegeben würden. Die Rückgabe wurde von der Stadt Genf schnell beschlossen und fand im Februar 2023 statt (Abb. 1). Dieses Beispiel zeigt auf, dass westliche Museen auch Auffassungen von Kulturerbe, die sich von ihren eigenen Klassifizierungssystemen unterscheiden, anerkennen müssen.

Das dritte Beispiel dreht sich um drei präkolumbianische bolivianische Mumien, die seit Ende des 19. Jahrhunderts im MEG aufbewahrt wurden. Im Rahmen seiner Entkolonialisierungsbestrebungen unternahm das Museum Provenienzforschung und suchte den Kontakt mit den bolivianischen Behörden. Nach einer offiziellen Anfrage beschloss die Stadt Genf die Rückgabe, die im November 2023 stattfand (Abb. 2). Für die bolivianischen Behörden war die Rückgabe ein Akt historischer Gerechtigkeit, um die Bande zwischen der heutigen Bevölkerung und ihren Vorfahren wiederherzustellen.

In einem vierten Beispiel geht es um die Rückgabe von Objekten aus dem Königreich Benin (heute Nigeria), die während der britischen Strafexpedition gegen Benin City im Jahr 1897 geraubt wurden. 2026 hat das MEG zusammen mit anderen Schweizer Institutionen insgesamt 18 Gegenstände an Nigeria zurückgegeben und so anerkannt, dass sie im Zuge kolonialer Gewalt in die Sammlung gelangt waren. Die Rückgabe erfolgte sowohl im Zuge der Dekolonisierungspolitik des Museums als auch der internationalen Bestrebungen rund um die Benin-Bronzen, die zum Symbol für die kolonialen Verwerfungen und die Verantwortung der europäischen Museen geworden sind.

Diese verschiedenen Beispiele zeigen, dass Rückgaben keine isolierten Einzelfälle darstellen, sondern Teil einer breiteren Dynamik der Dekolonisierungspolitik von Kulturinstitutionen sind. Im Laufe dieser Bestrebungen müssen die Museen nicht nur die koloniale Vergangenheit ihrer Sammlungen anerkennen, sondern auch ihre ethische und politische Verantwortung den indigenen Gemeinschaften gegenüber neu denken. Rückgaben verstärken ebenfalls die Transparenz hinsichtlich Provenienz und helfen dabei, Sammlungen auf Grundlage des Dialogs, des Vertrauens und der gemeinsamen Verantwortung aufzubauen. Eine Restitution ist also nicht bloss ein materieller Akt, sondern auch eine Art symbolischer und politischer Wiedergutmachung, die dazu beiträgt, die heutigen Aufgaben der Museen neu zu definieren.

ROBERTA COLOMBO DOUGOUD



Zeremonie zur Rückgabe dreier bolivianischer Mumien, 2023, ©MEG, Foto: Saskia Maye.

Literatur

- Roberta Colombo Dougoud:
Quand les musées d'ethnographie rendent: restitutions, défis et perspectives décoloniales, Relations internationales 2025.
- Benoît de L'Estoile: Le Goût des autres. De l'exposition coloniale aux arts premiers. Paris 2007 Flammarion.
- William N. Fenton: The False Faces of the Iroquois, Norman 1987 University of Oklahoma Press.
- Kylie Message: Collecting the World: Museums and Global Politics, London 2018 Routledge.
- Laura Peers, und Alison K. Brown (Hrsg.): Museums and Source Communities, London 2003 Routledge.
- George W. Jr. Stocking, (Hrsg.): Objects and Others: Essays on Museums and Material Culture, Madison 1985 University of Wisconsin Press.
- Louise Tythacott, Arvanitis Kostas (Hrsg.): Museums and Restitution: New Practices, New Approaches, London 2014 Routledge.



ROBERTA COLOMBO DOUGOUD ist seit 1999 Kuratorin der Abteilung Ozeanien am Musée d'ethnographie de Genève (MEG). Als ausgebildete Anthropologin befasst sie sich in ihrer Forschung mit ozeanischen Sammlungen, der Zusammenarbeit mit den Herkunftsgesellschaften und mit Fragen der Provenienz. Seit 2024 ist sie zudem Dozentin am Laboratoire ARCAN der Universität Genf.

Burgdorfer Stadtführungen



Öffentliche Stadtführungen, auch individuell
für Gruppen buchbar, mit witzigen, spannenden
und etwas gruseligen Geschichten.

Altstadtführung

April – Okt., Samstags

Start: Schloss Burgdorf

11 Uhr, Dauer 1.5 h

CHF 15 / Person

Themenführungen

Jeden 1. Mittwoch im Monat

April – Okt.

18:30 Uhr, Dauer 1.5 h

Ab CHF 15 / Person



Stock, Hockey-Stock, Hersteller:in unbekannt, Mokolo, Kamerun, undatiert, © Museum der Kulturen Basel, III 12448, Depotaufnahme 2016.



Gastbeitrag

Herausforderung im Umgang mit kulturellen Objekten

René Gardi war ein Schweizer Reiseschriftsteller und Fotograf und erzählte in seinen Sendungen im Schweizer Fernsehen von Kamerun. Von ihm gesammelte Objekte landeten auch in Schweizer Museen. Tevodai Mambai kritisiert, wie stereotyp die Darstellung Kameruns in Gardis Erzählungen und in den Museen war und schlägt vor, wie wir es heute anders machen können.



Penisfuttural statt Mausefalle, Hersteller:in unbekannt, Kamerun, undatiert, ©Städtisches Museum Braunschweig, SMBs_1709-0507-00.



Figur, Hersteller:in unbekannt, Mokolo, Kamerun, undatiert, © Museum der Kulturen Basel, III 26556, Depotaufnahme 2016.

Story Telling

Die etwa drei Millionen Menschen zählende ethnische Gruppe der Mafa lebt im Gebirge an der Grenze zwischen Nordkamerun und Nordostnigeria. Sie kultivieren hauptsächlich Hirse und Mais und züchten Kleinvieh wie Ziegen, Schafe und Geflügel. Seit Juli 2025 gehört ihre bergige Kulturlandschaft, Diy-Gid-Biy, zum UNESCO-Weltkulturerbe. Mit ihrer handwerklichen Eisengewinnung, ihrer Töpferei und ihren religiösen Vorstellungen zogen die Mafa schon früh europäische Reisende an. Der Berner Reisende René Gardi (1909-2009) besuchte sie 1953 erstmals und kehrte mehrfach zurück. Er dokumentierte ihre Kultur in Büchern und Filmen und sammelte zahlreiche Alltags- und Ritualgegenstände.

Diese Objekte befinden sich heute u.a. im Museum der Kulturen Basel (MKB), im Bernischen Historischen Museum und im Museum Schloss Burgdorf. Während meiner Tätigkeit am MKB konnte ich die Sammlungsdatenbank sowie die Notizen der Erwerber einsehen. Dabei wurde deutlich, dass die Sammlung kein neutrales Bild der Mafa vermittelt, sondern stark von kolonialen Perspektiven geprägt ist. Die Mafa erscheinen darin häufig als einfach, rückständig oder barbarisch. Diese Abwertung zeigt sich etwa in der Betonung der Materialität ihrer Objekte oder in problematischen Kategorisierungen: Schilde, Pfeile und Stöcke, die lokal auch für Jagd, Tanz oder Sport genutzt werden, werden primär als Waffen beschrieben und erzeugen so das Bild einer kriegerischen und wilden Gesellschaft. Hinzu kommen Fehlinterpretationen und sexualisierte Projektionen, etwa wenn Alltagsgegenstände wie Blätter oder Mausefallen als «Penisfütteral» bezeichnet werden. Solche Zuschreibungen reproduzieren koloniale und rassistische Stereotype und verdichten sich zu einer Single Story – einer einseitig gelese- nen Geschichte. Innerhalb dieser werden die Mafa fremdbestimmt definiert, während Europäer als überlegen erscheinen.

Dieses Narrativ war der Ausgangspunkt meiner Feldforschung, in der ich gezielt die Perspektiven der Mafa untersucht habe. Gespräche mit Einzelpersonen, Familien und Traditionshüter:innen zeigen, dass die Erinnerungen an Gardi bis heute präsent und ambivalent sind. Es existieren Erzählungen, die Gardis Darstellungen von seinen Reisen widersprechen und die aktive Rolle der Mafa im Schutz ihrer Lebenswelt hervorheben.

Besonders deutlich wird dies in den Berichten über Gardis Besteigung heiliger Berge. In der Vorstellung der Mafa ist der dza (Berg) zugleich dzah (heilig) und bildet eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Auf den Gipfeln befinden sich Altäre für Gottheiten, an denen Opfergaben dargebracht werden. Viele Mafa empfanden Gardis Betreten dieser Orte als Störung der kosmischen Ordnung. Traditionshüter erklärten: «Ta gid-dassa nga gwiw awssa» – «Sie belasten unsere Lebenswelt.» Die fremde Präsenz auf den heiligen Bergen wurde mit dem Ausbleiben von Regen in Verbindung gebracht und damit als Bedrohung der Lebensgrundlage verstanden.

Der Widerstand gegen die Schweizer Delegation zeigte sich offen. Auf dem 1494 Meter hohen dza Oupai verweigerte der Dorfcchef den Reisenden die Aufnahme. Gardi selbst schrieb: «Natürlich treffen wir ab und zu einen grimmigen, missgelaunten Alten, der uns böse anschaut und unseren Gruss nicht erwidert.» Gerade diese Beobachtung macht sichtbar, dass die Mafa Gardis ethnografische Arbeit keineswegs passiv hinnahmen. Wo sie ihre Kultur und Lebenswelt bedroht sahen, leisteten sie Widerstand – auch wenn die kolonialen Machtverhältnisse ihnen kaum Möglichkeiten liessen, die europäischen Reisenden tatsächlich abzuweisen.

Verantwortung der Museen

Wie gehen Museen mit dem kolonialen Narrativ im Zusammenhang mit kulturellen Objekten um? Bei der Gestaltung von Ausstellungen und Workshops tragen sie eine

Literatur

- Tevodai Mambai: Die Bedeutung von visuellem Kulturgut für die Mafa. In: Anna Schmid: Jeder Fall liegt anders. Basel 2025.
- Tevodai Mambai: Nun ist der weisse Mann gekommen. René Gardis Perspektivierung der Mafa in Mandara, unbekanntes Bergland in Kamerun (1953). In: Sabine Barben und Melanie Rohner (Hrsg.): Weisssein in der Schweizer Literatur, Zürich 2025.
- Tevodai Mambai: Deutschsprachiger Diskurs über die Bergbewohner:innen von Nordkamerun und Nordostnigeria in deutschsprachigen Medien (1950–2020), Dissertation, Universität Bern 2026.
- Tevodai Mambai: Bewohnte Seelenkrüge. In: Ursula Regehr und Rosine Vuille (Hrsg.): Alles lebt, Basel 2023.
- Tevodai Mambai: Berner Reisende suchten ihr Heil in Afrika – mit fatalen Folgen. In: UniAKTUELL, Bern 2024.
- Pierre Pradervand: Segnen heilt. Wie dein Segen die Welt verändert und dich selbst. New York 2019.

grosse Verantwortung. Häufig werden Kulturen vor allem über ihre Andersartigkeit dargestellt, während Gemeinsamkeiten kaum sichtbar werden. Dadurch entstehen verzerrte Bilder, die koloniale und rassistische Denkweisen fortschreiben: Das eine erscheint als zivilisiert, das andere als primitiv. So sammelte Gardi heilige Gefässe der Mafa – darunter den vray (Seelenkrug), den mbom (Clanstopf) und den gued-pats (Topf für den persönlichen Schutzgeist) – als vermeintliche Belege für Primitivität und Heidentum. Diese Objekte wurden nicht als Ausdruck einer komplexen Kultur verstanden, sondern zur Bestätigung abwertender Vorstellungen genutzt.

In der Ausstellung «Alles lebt» im MKB wird ein vray gezeigt. Bei den Mafa gilt er als Vermittler zwischen verstorbenen Eltern und ihren Nachfahren. Stirbt ein Vater oder Grossvater, wird ein Krug hergestellt und durch ein Ritual mit seiner Seele verbunden. Jährlich versammeln sich die Nachkommen um den vray, füllen ihn mit Hirsebrat und sprechen Gebete für die Ahnen, verbunden mit der Bitte um Wohlergehen und Segen. Bereits das gemeinsame Erinnern gilt als Freude für die Seele des Verstorbenen. Die Vorstellung, dass Verstorbene mit den Lebenden verbunden bleiben, ist jedoch keineswegs auf die Mafa beschränkt. Auch in Europa zeigt sich dieses Bedürfnis des Erinnerns – etwa, wenn Menschen Gräber besuchen, Blumen niederlegen oder Kerzen anzünden. Gerade solche Parallelen werden in musealen Kontexten oft zu wenig hervorgehoben.

Die Präsenz des vray in der Ausstellung macht deutlich, dass kulturelle Objekte über ihren ursprünglichen Kontext hinauswirken können. In einem Workshop mit Jugendlichen eines deutschen Gymnasiums wurden die Gefässe zum Ausgangspunkt eigener künstlerischer Arbeiten. Die Lernenden entwickelten eigene Formen des vray, um ihre persönlichen Vorstellungen von Seele auszudrücken. Dadurch verschiebt sich die Perspektive: Der vray erscheint nicht mehr nur als Objekt einer vermeintlich «fremden Kultur», sondern als Medium für universelle Fragen nach Erinnerung, Tod und Fortbestehen. Gerade darin könnte eine zentrale Aufgabe von Museen liegen: nicht nur Differenz sichtbar zu machen, sondern auch Verbindungen zwischen Erfahrungen und Kulturen.

Restitutionsfrage – eine verkürzte Debatte

Objekte sind nicht nur Eigentum, sondern auch Träger von Bedeutungen. Restitution bleibt wichtig, weil sie historische Verantwortung und Besitzverhältnisse betrifft. Gleichzeitig zeigt sich die Verkürzung der aktuellen Debatte: Die Konzentration auf Rückgabe allein greift zu kurz. Europäische Museen besitzen umfangreiche Sammlungen aus aussereuropäischen Kontexten, deren vollständige Rückgabe institutionelle und wirtschaftliche Strukturen infrage stellen würde. Zudem ist fraglich, ob Restitution historische Gewaltverhältnisse tatsächlich ausgleichen kann.

Hinzu kommt, dass die Perspektiven der Communities oft zu wenig berücksichtigt werden. Für Gemeinschaften wie die Mafa stehen gegenwärtig andere Herausforderungen im Vordergrund, etwa Sicherheit oder der Schutz vor den Terroristen der Boko Haram. Auch fehlen teilweise die infrastrukturellen Möglichkeiten zur Aufbewahrung der Objekte. Eine dekolonisierende Restitution darf sich deshalb nicht allein auf Eigentum beschränken. Sie braucht ebenso Zeit, Dialog und gemeinsames Verständnis.

TEVODAI MAMBAI



TEVODAI MAMBAI hat in seiner Doktorarbeit untersucht, welche Bilder der Mafa durch Berner Reisende wie René Gardi gezeichnet werden. Er war im Museum Schloss Burgdorf Teil der Projektgruppe, die von 2023–2025 die Videotour «Viele Stimmen – eine Welt» erarbeitet hat.

vray, Seelenkrug, Hersteller:in
unbekannt, Mokolo, Kamerun
undatiert, © Museum der
Kulturen Basel, III 26556, Depot-
aufnahme 2024.



Seelenkrüge hergestellt von
Lernenden eines deutschen
Gymnasiums 2026, Foto: Kathrin
Wächter.



EIN PROZESS DES VERLERNENS

Was wäre, wenn Museen weniger über Menschen und Objekte sprechen und stattdessen Räume für gemeinsame Erfahrungen schaffen würden? Die Videotour «Viele Stimmen – Eine Welt» zeigt, was daraus entstehen kann. Sieben Menschen aus Burgdorf haben diese mitgestaltet. Vier von ihnen sprechen mit der Diversitätsvermittlerin Aisa Martinez über ihre Erfahrungen, Herausforderungen und neue Perspektiven auf Museumsobjekte.

Ihr hattet zu Beginn des Projektes eine kurze Einführung ins Thema Provenienzforschung. Was ist euch vom Austausch mit der damaligen Provenienzforscherin in Erinnerung geblieben?

Ramona Dominik: Ich hatte mich gefragt: Was macht diese Forschung? Wie findet man heraus, woher die Objekte stammen? Was passiert mit diesen Objekten, wenn man weiss, woher sie kommen? Werden sie dann tatsächlich zurückgegeben? Zu erfahren, dass es auch für Fachpersonen schwierig ist, nachvollziehen zu können, woher diese Objekte stammen, fand ich interessant.

Saambavi Poopalapillai: Hinzu kommt die Sichtweise der jeweiligen Herkunftsgesellschaft. Auch bei diesen gibt es sicher unterschiedliche Meinungen dazu, ob man das Objekt zurückwill oder nicht.

Tevodai Mambai: Die Arbeit der Provenienzforscherin konzentrierte sich auf die Sammlerinnen und Sammler und bezog die Perspektiven der Menschen aus den Herkunftskulturen nicht mit ein. Ich fände es interessant, beide Perspektiven zu berücksichtigen.

Mit welchen anderen Themen habt ihr euch im Laufe des Projekts bzw. auch in der Videotour auseinandergesetzt?

RD: Mich hat das Thema Macht und Ohnmacht aus den Wunderkammern beschäftigt. Jeder ist mal mächtig, mal ohnmächtig. Dass einzelne Menschen so viel Macht über ganze Gruppen haben, finde ich einerseits erstaunlich, andererseits erschreckend. Das beschäftigt mich

bis heute. Interessant ist auch der Austausch mit anderen darüber. Denn Macht und Ohnmacht werden individuell unterschiedlich empfunden.

TM: Die Entfernung der Schaufiguren war für mich ein Schock [Anmerkung der Redaktion: In der Ausstellung «Wunderkammern» waren bis 2024 sieben Schaufiguren zu sehen, die stereotypisierte bzw. rassistische Darstellungen von Menschen anderer Kulturen reproduziert haben]. Damit war ich nicht einverstanden. Ich empfand es als Versuch, einen Abschnitt unserer Geschichte, also der Geschichte Burgdorfs, Europas oder gar der globalen Geschichte, zu löschen. Die Schaufiguren waren ein konkretes Zeugnis, ein authentisches Objekt der Vergangenheit. Ich hätte es interessanter gefunden, die Figuren in der Ausstellung zu behalten und mit einer Gegenerzählung zu ergänzen.

Beatriz Restrepo de Rettenmund: Da muss ich dir widersprechen. Wir mochten die Figuren nicht. Wir haben als Gruppe mitentschieden, dass sie entfernt wurden. Dass wir so etwas bewirken konnten, war überraschend für mich und es fühlte sich gut an. Als ich die Schaufiguren das erste Mal gesehen hatte, dachte ich mir: Die gehören in ein Shopping-Center, nicht in ein Museum.

Die Museumspraxis wandelt sich. Als die Schaufiguren damals geschaffen wurden, war es «normal», andere Menschen auf diese Weise zu repräsentieren. Die Entscheidung, die Schaufiguren aus der Ausstellung zu entfernen, war Teil eines langfristigen Prozesses der



Ramona Dominik



Saambavi Poopalapillai



Tevodai Mambai



Beatriz Restrepo de Rettenmund

Dekolonisierung. Das heisst, wir setzen uns im Museum mit unseren eigenen Perspektiven, Vorurteilen und Privilegien auseinander. Was bedeutet ‹Dekolonisierung› für euch?

RD: Für mich ist es in erster Linie ein Aufbrechen von alten Denkweisen, was aber nicht von heute auf morgen passiert, sondern ein Prozess ist.

BR: In der Projektgruppe hatte ich das erste Mal von ‹Dekolonisierung› gehört. Das ist ein Begriff, der uns alle betrifft und über den wir jeden Tag nachdenken sollten.

TM: Dass Menschen mit Migrationshintergrund bei diesem Projekt mitgewirkt haben, ist Teil der Dekolonisierung. Die Diskussionen sind vielstimmig. Uns Mitgliedern der Projektgruppe wurde gesagt, dass wir gute Arbeit geleistet haben und weitermachen können. Leider sind die finanziellen Mittel beschränkt. Wie man in meiner Muttersprache sagt: ‹Wenn man eine gute Sauce zubereiten möchte, muss man sich die guten Zutaten zur Verfügung stellen.› Das Museum ist für Burgdorf wichtig und braucht daher die nötigen Mittel, damit wir etwas in Burgdorf bewegen können.

Anfang 2024 erhielten die Mitglieder der Projektgruppe eine Einführung in das Museum und die Sammlungen und nahmen an einer Workshopreihe zu Antirassismus und Dekolonisierung teil. Was waren eure persönlichen Herausforderungen in der ersten Projektphase?

BR: Zuerst mussten wir herausfinden, in welche Rich-

tung das Projekt gehen sollte. Meine grösste Herausforderung bestand darin, meine Ideen in Worte zu fassen [Anmerkung der Redaktion: BRs Erstsprache ist Spanisch]. Hinzu kam, dass unsere Arbeit fotografisch begleitet wurde. Das alles war gewöhnungsbedürftig und neu für mich.

RD: Ich fand die Antirassismus-Workshops sehr wertvoll, weil ich persönlich noch nicht mit diesem Thema konfrontiert war. Es war einerseits herausfordernd, weil ich erkannte, dass Inhalte, die ich damals sogar in der Schule gelernt hatte – z. B. die Bezeichnung I***** für indigene Menschen Nordamerikas – diskriminierend sind. Der Austausch über Rassismus war lehrreich und erforderte viel Arbeit an sich selbst.

SP: Für mich war es nicht herausfordernd, sondern lehrreich. Aufgrund meiner Herkunft und meiner Ausbildung hatte ich mich bereits kritisch mit Rassismus und Dekolonisierung auseinandergesetzt und mir aufgrund persönlicher Erfahrungen eine Meinung gebildet. Daher fand ich es spannend, die Meinungen anderer zu hören, weil die Erfahrungen so unterschiedlich sein können.

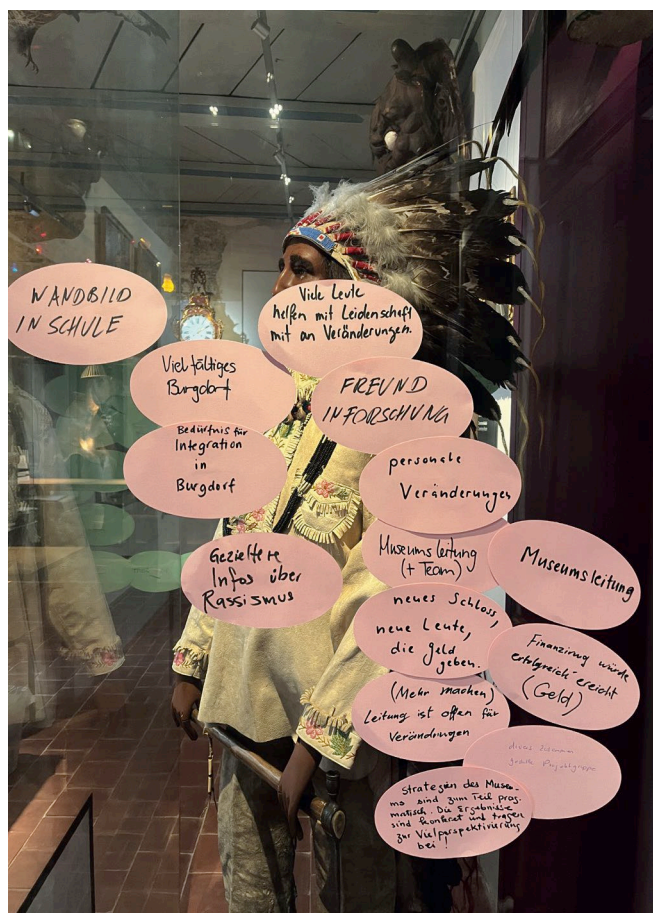
Es ist ein Jahr her, dass wir das Projekt abgeschlossen und die Videotour offiziell veröffentlicht haben. Welche persönliche Wirkung hat das Projekt bei euch hinterlassen?

RD: Ich hätte es bereut, hätte ich mich nicht gemeldet und mitgemacht. Ich habe viele neue Erfahrungen gemacht, wie z. B. vor der Kamera zu stehen und zu wissen,



Treffen der Projektgruppe im Sommer 2024.
Alle Bilder S41/42: Talal Burger.

2024 konnten bei einem internen Workshop die Mitglieder der Projektgruppe und das Museumsteam ihre Anregungen zu Dekolonisierung direkt an die Vitrine der Schauffigur des Sioux kleben, 2024.



dass diese Aufnahmen für längere Zeit im Museum zu sehen sein werden. Das Projekt hat meinen Horizont sehr erweitert.

SP: Ich fand die Arbeit noch spannender, als ich es mir vorgestellt hatte. Insbesondere die Menschen, die wir kennen gelernt haben, waren eine grosse Bereicherung für mich. Ich habe Museumsluft geschnuppert und dadurch nun einen anderen Zugang zu Museen. Sie sind für mich ein Begegnungsort, wo man sich treffen kann.

BR: Ich habe mich schon immer für unterschiedliche Lebensweisen interessiert. Im Rahmen des Projektes konnte ich noch mehr über verschiedene Kulturen lernen. Es war toll, Teil dieser Gruppe zu sein.

TM: Ich wurde zweimal auf der Strasse in Burgdorf auf den Videorundgang im Museum angesprochen. Ein Primarschüler hat laut gerufen: «Du bist in dem Video im Schloss!» Zwei Kollegen der Universität Bern haben sich den Videorundgang angeschaut und mir gesagt, dass sie ihn interessant fanden. Das hat mich tief berührt und motiviert mich, mich am Folgeprojekt zu beteiligen. Dieser Rundgang ist einzigartig – nicht alle Museen haben eine solche Ausstellung mit dieser Perspektivenvielfalt.

AISA MARTINEZ



AISA MARTINEZ arbeitet seit 2023 als Diversitätsvermittlerin im Museum Schloss Burgdorf. Sie hat einen Master in Sozialanthropologie und arbeitet bei mehreren soziokulturellen Projekten in der Region Bern mit. Inspiriert von den Themen in der Videotour «Viele Stimmen – Eine Welt» erarbeitet Aisa mit Mitgliedern der Projektgruppe zwei öffentliche Veranstaltungen im August und November 2026.

Einblick in die Videotour «Viele Stimmen – Eine Welt»

Zur Onlineversion der
Videotour:
<https://wundertour.schloss-burgdorf.ch>



Von 2023–2025 hat eine Gruppe von sieben Menschen aus Burgdorf die Museumsarbeit intensiv mitgestaltet. Das Ergebnis: die interaktive Videotour «Viele Stimmen – Eine Welt», die seit April 2025 durch die Dauerausstellung «Wunderkammern» führt. Die Zitate stammen aus der Videotour und zeugen von den persönlichen Erfahrungen der Mitglieder.



«Als erstes fiel mir das Haarbild ins Auge. Es übt auf mich eine gewisse Faszination aus, weil es doch eine Riesenarbeit gewesen sein muss, dies zu erstellen und dies in einem schwierigen Trauerprozess. Andererseits finde ich doch den Gedanken sehr speziell, aus Haaren des Verstorbenen ein Bild zu erstellen und sich als Dekoration in die Wohnung zu hängen. [...] Meine Meinung ist, solange es für die sich im Trauerprozess befindende Person stimmt, sollte man machen dürfen, was man will.»

RAMONA DOMINIK



«Von wo bist du» ist eine häufige Frage, die mir gestellt wird. Und darauf sage ich häufig, weil die Frage wohl auch wegen meinem Berndeutsch gestellt wird, dass ich aus Bern bin, dass ich Schweizerin bin oder dass ich meine Wurzeln in Burgdorf habe. Und praktisch jedes Mal und immer kommt die Frage: «Aber von wo bist du denn wirklich?» Und ganz ehrlich gesagt, bin ich auch wirklich aus Bern oder Burgdorf oder aus der Schweiz.»

SAAMBAVI POOPALPILLAI



«Meine liebe Grossmutter hatte ein kleines Kolonialwarengeschäft. Von da an begann ich die fernen <exotischen> Länder auf meinem Kinderglobus zu suchen. Und etwas mochte ich besonders gerne: die spanischen Nüsschen [Erdnüsse] und Bananen, die liebe ich auch jetzt noch. Später realisierte ich, dass es wichtig ist, sich auch mit den dunklen Seiten der europäischen Weltherrschaft auseinanderzusetzen.»

PAUL RUDOLF



«Wenn du dich umschaust, siehst du viele Paar Schuhe. Hast du dich schon einmal gefragt, wem diese Schuhe gehörten, welche Menschen sie trugen, ob sie glücklich waren, ob sie Freude oder Leid hatten?»

SVITLANA PROKOPCHUK



Dämonen-, Krokodil- und Toten-
kopfmasken, Hersteller:in unbe-
kannt, Oaxaca, Mexiko, 20. Jahr-
hundert, ES-20821/ES-20794/
ES-20825, Foto: Talal Burger.

Bordados der Studierenden der
Autonomen Universität Puebla in
Mexiko, 2024.

NEUE MÖGLICHKEITEN DANK ONLINE-SAMMLUNGEN

Immer mehr Museen stellen ihre Sammlungen ins Internet. Dies bringt nebst Transparenz und Sichtbarkeit auch neue Möglichkeiten für Austausch und Zusammenarbeit. Gleichzeitig stellt es Museen auch vor die Herausforderung, einen Umgang mit rassistischen oder anderweitig problematischen Inhalten und Bezeichnungen zu finden.

Seit Beginn der Sammeltätigkeit wurden zu den Objekten auch die dazugehörigen Informationen gesammelt. Arnold Kordt hielt die Objektdaten in einem blauen Notizheft fest. Neuzugänge wurden im Jahresbericht des Burgdorfer Gymnasiums und im Burgdorfer Tagblatt publiziert. Darüber hinaus unterhielten die Kurator:innen der Sammlung ein Netzwerk zu anderen Sammlungen und zu Museen. Dank des Internets ist es uns heute möglich, viel mehr Menschen Zugang zum Wissen der Sammlung zu geben. Seit 2017 werden die Daten in einer internen Datenbank digital erfasst. Mehr und mehr sind Datensätze auch öffentlich zugänglich. So sind seit 2023 ausgewählte Sammlungsobjekte über das Kulturgüterportal www.kimnet.ch einsehbar.

Von den 9169 Datensätzen sind bisher nur knapp 7 Prozent öffentlich auf KIMnet zugänglich. Jeder Datensatz wird vor der Veröffentlichung korrigiert und allenfalls ergänzt, wobei aus Personenschutzgründen nicht alle Informationen öffentlich dargestellt werden. Alle im Museum ausgestellten Objekte und Subjekte sind öffentlich einsehbar. Im Rahmen der Provenienzforschung werden fortlaufend weitere Datensätze veröffentlicht. Ein Projekt zur Digitalisierung und Publikation der gesamten Foto- und Objektsammlung ist in Planung. Im Rahmen dieses Projekts wird auch geklärt, ob und in welcher Form Objekte und Subjekte gezeigt werden dürfen. Es geht dabei beispielsweise um den Umgang mit Human Remains, rassistischen Begriffen und Darstellungen oder Nacktheit.

Ziel ist es, dass (fast) alle Datensätze der Ethnologischen Sammlung öffentlich zugänglich sind. Denn der transparente Zugang zu den Objekt- und Subjektdaten ist eine Grundvoraussetzung für die weitere Arbeit mit den Sammlungen. Nur so kann Wissenstransfer zwischen den Institutionen, den Forscher:innen und den Herkunftsgesellschaften stattfinden.

Ein gutes Beispiel dafür, wohin der öffentliche Zugang zu den Sammlungsobjekten führen kann, ist der «GLAM-Hack» 2024. Beim Swiss Open Cultural Data Hackathon, kurz GLAMHack, im Frühling 2024 nahmen Studierende der Kunsthochschule der Autonomen Universität Puebla in Mexiko teil. Sie recherchierten in öffentlich zugänglichen Datensätzen von Galerien, Bibliotheken, Archiven und Museen – sogenannten GLAM-Institutionen, wobei «L» für Libraries steht. Dabei stiessen die Studierenden via KIMnet auf drei mexikanische Masken der Ethnologischen Sammlung. Dieser Fund war der Ausgangspunkt für ein Kunstprojekt: Inspiriert von den Masken erstellten sie einen kurzen Animationsfilm mit dem Titel «La mihtotia de las máscaras» (Der Maskenball). Für den Kurzfilm erstellten sie Tonfiguren und Hintergrundbilder aus traditioneller mexikanischer Stickerei, sogenannte «Bordados». Der Film ist heute Teil der Videotour «Viele Stimmen – Eine Welt». Die Figuren und die Stickeereien wurden von April bis Oktober 2025 im Foyer von Schloss Burgdorf ausgestellt.

AISA MARTINEZ, SIMON SCHWEIZER

WIE VERMITTELT DAS MUSEUM PROVENIENZ-FORSCHUNG?

Die Vermittlung der Ergebnisse im Museum ist ein wesentlicher Bestandteil der Provenienzforschungsprojekte. In einem neu entwickelten Workshop setzen sich Schulklassen im Museum Schloss Burgdorf mit kolonialen Darstellungen und rassistischen Stereotypen auseinander.

Lautes Lachen und aufgeregte Rufe hallen durch das Museum. In verschiedenen Räumen tummeln sich ausgelassene Jugendliche und fotografieren sich gegenseitig in seltsam anmutenden Posen mit ihren Handykameras. Szenen, wie sie für das Museum Schloss Burgdorf an sich nichts Ungewöhnliches sind. Doch für einmal sind es weder die Schlosskids noch mittelalterlich gewandete Schülerinnen und Schüler, die durch die Gänge stürmen. Heute nimmt eine Mittelschulklasse aus Solothurn das Museum in Beschlag. In kleinen Gruppen sind sie anzutreffen, wie sie ausgehend von einer Text-Anweisung versuchen, ein Fotosujet zu inszenieren: «Nein, du musst noch auf irgendwas draufstehen. Du wirkst noch nicht mächtig genug». Engagierte Diskussionen vermischen sich mit verlegenem Kichern.

Die Szene spielt sich im Rahmen des Workshops «Fokus kolonial» ab. Das Angebot wurde im Mai 2025 lanciert und richtet sich an Schulklassen der Sekundarstufe I und II. Als das Museum vor rund drei Jahren damit angefangen hat, sich verstärkt mit den Themen Provenienzforschung und Kolonialismus auseinanderzusetzen, war von Anfang an klar, dass diese Themen auch in die Vermittlung einfließen sollten. Für die Co-Leitung Bildung und Vermittlung ist es dabei wichtig, verschiedene Perspektiven aufzunehmen und nicht als *weisse* Personen ohne Rassismuserfahrung darüber zu entscheiden, welche Inhalte vermittelt werden. Es braucht die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen, um

Wissenslücken aufzudecken und die richtigen Fragen zu stellen. In der Folge wird für die Entwicklung des Workshops «Fokus kolonial» eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Saambavi Poopalapillai, die bereits an der Video-tour beteiligt war und Leander Furrer vom Vermittlungsteam übernehmen darin die inhaltliche und methodische Gestaltung des Angebotes.

Von ihnen stammt auch die Idee mit dem eingangs beschriebenen Fotoauftrag. Für beide war es wichtig, einen direkten Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen zu schaffen. Bilder und fotografische Inszenierung spielen in deren Alltag eine wichtige Rolle. Sie scrollen täglich durch Bilderfluten und inszenieren sich selbst auf ihren Profilen. Bei der erwähnten Aufgabe befassen sich die Schülerinnen und Schüler mit den Mechanismen der kolonialen Fotografie. Indem sie ausgewählte Sujets selbst nachstellen, entdecken sie, wie Machtverhältnisse und zugeschriebene Eigenschaften auf diesen Bildern inszeniert werden.

Fotografien und Reiseberichte haben massgeblich dazu beigetragen, stereotype Fremdbilder über die Kolonien und kolonisierte Menschen zu verbreiten. In einer Zeit, in der Informationen über entfernte Länder noch nicht so einfach verfügbar waren, bildeten Fotografien eine wichtige Quelle, um die Vorstellungen über das Leben der Menschen auf anderen Kontinenten zu formen. Dazu trugen auch die Objekte in den ethnologischen Samm-



Schüler:innen betrachten Fotografien von Heinrich Schiffmann in der Ausstellung im Museum.

lungen und die Ausstellungen von Völkerkundemuseen bei. Mit ihrer Ausstellungspraxis unterstützten Museen Prozesse der Identitätsstiftung über die Abgrenzung eines konstruierten «Anderen». In diesem Fall handelte es sich bei den «Anderen» um die Menschen aus den kolonisierten Gebieten. Mit der Inszenierung und Vermittlung «fremder Lebenswelten» wurde das eigene Wir-Gefühl gestärkt. Diesen Prozess des sogenannten «Otherings» beschreibt Tevodai Mambai in seinem Beitrag am Beispiel der Mafa (S. 36). Auch er war Teil der Projektgruppe und hat den Workshop mitgestaltet.

Und so sind es heute genau diese Objekte und die Ausstellung, die es Schulklassen ermöglichen, sich mit dem «kolonialen Blick» auseinanderzusetzen. Wer die tiefe Verankerung rassistischer Stereotype in unserer heutigen Gesellschaft verstehen will, muss die Aufmerksamkeit auch auf diese Prozesse richten. Für die Schulklassen aus Solothurn bietet der Fotoauftrag in erster Linie einen spielerischen Zugang zu einem aufgeladenen Thema. Dabei verhandelt sie aber auch hochaktuelle Fragen rund um die Macht der Bilder, Inszenierung in den sozialen Medien sowie Zusammengehörigkeit und Ausgrenzung.

PHILIPP MEYER



PHILIPP MEYER arbeitet seit 2020 im Museum Schloss Burgdorf in der Vermittlung. Er hat in Freiburg Ethnologie, Zeitgeschichte und Philosophie im Lizentiat studiert. Als Co-Leiter Bildung und Vermittlung konzipiert er neue Angebote und kümmert sich um das Vermittlungsteam des Schlosses.

Glossar

Benin-Bronzen

1897 wird der Palast des Königreichs Benin (im heutigen Nigeria) von britischen Kolonialtruppen geplündert und niedergebrannt. 3'000 bis 5'000 Objekte kommen als sogenannte Benin-Bronzen auf den internationalen Kunstmarkt. Private und öffentliche Sammlungen, wie zum Beispiel das Musée d'ethnographie de Genève, kaufen die Benin-Bronzen. Mehr zur Benin-Initiative-Schweiz: <https://rietberg.ch/forschung/benin-initiative-schweiz>

Bestand

Eine Gruppe von Objekten und/oder Subjekten, die aufgrund gleicher Herkunft zusammengehören. Zum Beispiel: von derselben Person geschenkt wurden.

Black Lives Matter

Kurz BLM, auf Deutsch: Schwarze Leben zählen. 2013 wird BLM als Reaktion auf Polizeigewalt gegen Schwarze in den USA gegründet. Aufgrund des Todes von George Floyd kommt es im Sommer 2020 zu zahlreichen internationalen Protesten.

Datensatz

Jedes Objekt und jedes Subjekt einer Sammlung hat einen Datensatz. In diesem Datensatz sind im Idealfall mindestens die wichtigsten Merkmale des Objekts/Subjekts festgehalten, sodass dieses identifiziert und im Depot gefunden werden kann. Dazu gehören: Inventarnummer, Foto, Standort und Beschreibung. Auch weitere Informationen können festgehalten werden. Alle Datensätze sind in der Datenbank.

Dezolonisierung

Ursprünglich meint der Begriff das Ende der kolonialen Herrschaft, also die Unabhängigkeit der besetzten Länder. Heute wird der Begriff verwendet, um einen aktiven Prozess zu beschreiben, bei dem die gesellschaftlichen Folgen und die Überreste der Kolonisierung, z. B. Rassismus, bekämpft werden.

Depot/Sammlungsdepot

Im Sammlungsdepot lagern alle Objekte und Subjekte, die nicht im Museum ausgestellt sind.

Ethnografie/Ethnologie/Ethnographica

Die Ethnografie untersucht – meist mittels Feldforschung – eine spezifische den Forschenden fremde Kultur. Zum Beispiel beobachten und beschreiben sie Beerdigungen in Papua-Neuguinea. Dabei sammeln sie Objekte, also Ethnographica. Die Ethnologie, auch Völkerkunde, erforscht und vergleicht Gesellschaftsformen. Anfangs haben Wissenschaftler:innen vor allem aussereuropäische, vermeintlich <primitive> Gesellschaften untersucht.

Herkunftsgesellschaft

Dieser Begriff bezeichnet eine Gruppe von Menschen, Kulturen oder Staaten, von denen das Objekt/Subjekt ursprünglich stammt.

Human Remains/human and ancestral remains/Subjekte

Human Remains oder Subjekte bezeichnen im Gegensatz zu Objekten menschliche Überreste in Sammlungen und Museen. Dazu gehören auch Gegenstände mit menschlichen Anteilen (z. B. Haare) oder solche, denen z. B. Ahnen oder Seelen innewohnen.

ICOM

Der Internationale Museumsrat wird 1946 gegründet. Seine ethischen Richtlinien bilden die Grundlage der Museumsarbeit. ICOM definiert auch, was ein Museum ist.

Inventarnummer

Jedes Objekt oder Subjekt besitzt eine Inventarnummer, zum Beispiel ES-01234. Diese erlaubt, das Objekt/Subjekt zu identifizieren.

Johann August Sutter

Auch bekannt als «General Sutter», der in Kalifornien während der Zeit des berühmten Goldrausches lebt. Bekannt wird er in der Schweiz durch Abenteuerromane, in Kalifornien setzen ihm Auslandschweizer:innen ein Denkmal. 2020 wird seine Geschichte neu aufgearbeitet und bekannt, dass er unter anderem versklavte Menschen für sich arbeiten liess. Die Statue in Kalifornien wird aufgrund von Black Lives Matter-Protesten entfernt.

KIMnet

KIMnet (www.kimnet.ch) ist ein digitales Netzwerk für die öffentliche Sammlungsarbeit. Es wird von verschiedenen Museen und Sammlungen der Nordwestschweiz genutzt.

Kolonialismus/Kolonien

Kolonialismus ist ein Herrschaftssystem des 16. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Kolonialmächte wie z. B. Deutschland, die Niederlande oder Japan haben Regionen in Afrika, Asien und Südamerika mit Gewalt beherrscht. Prägend ist ein ungleiches Machtverhältnis zwischen den meist europäischen Kolonialmächten und der kolonisierten Bevölkerung sowie ein Überlegenheitsgefühl, resultierend aus der sogenannten Rassentheorie. Die Schweiz hat formell über keine eigene Kolonie verfügt, sich aber am Kolonialismus beteiligt und davon profitiert.

Kolonialwaren

Lebensmittel wie Kakao, Kaffee und Tee werden – z.T. auch heute noch – als Kolonialwaren verkauft, weil sie aus den ehemaligen Kolonien stammen.

Konvolut

Eine Gruppe von Objekten und/oder Subjekten, die zusammengehören, bzw. zusammen aufbewahrt werden. Ein Konvolut kann ein Teil eines Bestandes sein.

Menschenrassen/Rassentheorie

Die Rassentheorie wird im 19. Jahrhundert von Universitätsgelehrten entwickelt. Sie besagt, dass es biologische Unterschiede zwischen Menschenrassen gibt. Diese Unterschiede ergeben eine Hierarchie, wobei zuoberst der *weisse* <fortschrittliche> Europäer und zuunterst der <primitive> Schwarze Mensch aus Afrika stand. Diese Theorie ist heute eindeutig widerlegt.

NS-Kontext/NS-Raubkunst

Während der Zeit des Nationalsozialismus werden in Deutschland und in besetzten Ländern Kunstwerke konfisziert. Solche Raubkunst landet auch in der Schweiz.

Othering

Ein Mechanismus, der die Welt in <Wir> und die <Anderen> unterteilt. Die <Anderen> (engl. Others) sind abweichend und nicht dazugehörend, während <Wir> eine positive Norm ist. Dies bestärkt beispielsweise rassistisches Denken.

Rassismus

Eine Ideologie, die Menschen aufgrund verschiedener Merkmale, z. B. Hautfarbe oder Religion, in Gruppen einteilt, die immer den *weissen* Menschen gegenüber minderwertig sind. Dieses Denken ist tief in unsere gesellschaftlichen Strukturen verwoben und führt zu Privilegien für *weisse* Menschen und zu Benachteiligung und Ausgrenzung für rassifizierte Menschen.

Restitution

Rückgabe von Objekten oder Subjekten, die in einem Unrechtskontext erworben wurden.

Schaufiguren

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nutzen viele Museen Schaufiguren, um Besuchenden zu zeigen, wie Menschen aus anderen Ländern aussehen und leben. Oft sind Schaufiguren rassifiziert: Das heisst, dass sie nicht ein Abbild eines Individuums zeigen, sondern den Stereotypen einer Bevölkerungsgruppe und eine typisierte Inszenierung ihrer Lebensweise.

weiss/Schwarz

Diese Schreibweisen zeigen, dass es sich um politische Bezeichnungen und nicht um die effektiven Hautfarben handelt. Sie werden gebraucht, um Gruppen zu beschreiben, die von Rassismus (nicht) betroffen sind.

Literatur: Jovita dos Santos Pinto und Emanuel Haab: Glossar – «Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern», URL: <https://histnoire.ch/glossar/>

Museum Schloss Burgdorf

Ob für den spontanen Ausflug oder das von langer Hand geplante Fest, ob für das bildende Seminar oder die spannendste Projektwoche ever: Schloss Burgdorf bietet ein abwechslungsreiches Angebot in einzigartigem Ambiente.

ÖFFNUNGSZEITEN MUSEUM

April – Oktober:

Montag – Sonntag, 10 – 18 Uhr

November – März:

Mittwoch – Sonntag, 10 – 18 Uhr

Informationen zur Barrierefreiheit:
[www.schloss-burgdorf.ch/
barrierefreiheit](http://www.schloss-burgdorf.ch/barrierefreiheit)

Im Eintrittspreis inbegriffen:

Familientour (ab 4 J.)

Detektivtour (ab 9 J.)

Mittelaltertour (Erwachsene)

Gruppenangebote für Schulklassen, Familien und Erwachsene auf:
[www.schloss-burgdorf.ch/
angebote](http://www.schloss-burgdorf.ch/angebote)



AKTUELLE AUSSTELLUNGEN

Videotour «Viele Stimmen –

Eine Welt»

Goldrichtig – Ist Goldrecycling
die Zukunft?

Freiheit! Eine musikalische

Annäherung

Macherinnen – Frauengeschichte
aus Burgdorf und dem Emmental

KONTAKT

Museum Schloss Burgdorf

Schlossgässli 1

3400 Burgdorf

T +41 34 426 10 40

museum@schloss-burgdorf.ch

www.schloss-burgdorf.ch

Jugendherberge Schloss Burgdorf

info@schloss-burgdorf.ch

T +41 34 426 10 20

Restaurant Schloss Burgdorf

T +41 34 426 10 30

Newsletter abonnieren:

schloss-burgdorf.ch/newsletter



Fotos: Bern Welcome,
Dyle Berger



Bringen Sie Leben ins Schloss

Nur dank der grosszügigen Unterstützung vieler Menschen gibt es das Schloss für alle. Für eine lebendige Nutzung mit vielseitigen Ausstellungen, einem attraktiven Kulturprogramm und regelmässigen Schlossschriften braucht das Museum Schloss Burgdorf weitere Freund:innen und Gönner:innen.

1. Werden Sie Freund:in

Als Freund:in unterstützen Sie das Museum mit einem jährlichen Beitrag von CHF 50.– oder mehr und werden per Newsletter über unsere Anlässe informiert.

2. Werden Sie Gönner:in

Als Gönner:in des Museums zahlen Sie einen jährlichen Beitrag ab CHF 250.– und erhalten die Einladung zu exklusiven Schlossanlässen und Exkursionen sowie Gratiseintritte ins Museum für zwei Personen.

3. Unterstützen Sie uns mit einer Spende

Selbstverständlich freuen wir uns auch sehr über einmalige Spenden. Jeder Beitrag ist wichtig!

Online für den Förderclub anmelden oder direkt spenden: www.schloss-burgdorf.ch/foerderclub



Spenden an den Verein Museum Schloss Burgdorf sind bei den Steuern abzugsberechtigt.

Vielen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung.



Schloss-Restaurant mit Aussicht

Das Restaurant Schloss Burgdorf steht für regionale Spezialitäten und einem Panoramablick über Burgdorf und das Emmental.

Highlights

- Direkt im Schloss
- Atemberaubender Blick über das Tal
- Im Sommer Gartensitzplatz unter der grossen Linde
- Ideal für Teamessen und Bankette



Schloss Burgdorf
youthhostel.ch/burgdorf | +41 34 426 10 30

ZYT ZUM GNIESSE U FYRE.

**Legen Sie die Gestaltung und Produktion Ihrer
Drucksachen in unsere Hände. Ob Klein- oder
Grossauflagen – jeder Auftrag wird speditiv erledigt.
Melden Sie sich jetzt bei unseren Kundenberatern.**

Ihr Druck- und Medienzentrum in 3400 Burgdorf | www.haller-jenzer.ch

Staunen, Speisen, Schlafen und Feiern

Emmental

SCHLOSS
BURGDORF



Im Restaurant lokale Speisen
in einmaligem Ambiente geniessen.



Die Wunderkammern und vieles mehr
im Museum entdecken.



Komfortabel in der
Jugendherberge in historischen
Mauern übernachten.

DIE SCHWEIZER SCHLÖSSER
LES CHÂTEAUX SUISSES
I CASTELLI SVIZZERI
ILS CHÂTELS SVIZZERS
THE SWISS CASTLES



Fotos: Dyle Berger, Leonidas
Portmann, Cornelia Vinzens

Schloss Burgdorf
Schlossgässli 1, 3400 Burgdorf | T + 41 34 426 10 20
info@schloss-burgdorf.ch | www.schloss-burgdorf.ch

Museum
Restaurant
Jugendherberge
Events